

Ver eins = Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder
sowie der freien eingeschriebenen Hülfsklasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Nr. 26. Erscheint alle Sonnabend.
Abonnementpreis 1.50 Mll. pro Quartal
Reaktion und Expedition: Hamburg 22,
Schmalenbeckerstr. 17, Fernspr. Amt 3, 3622.

Hamburg,
Sonnabend, 27. Juni 1908.

Anzeigen kosten die 4 gespaltene Pettizelle
oder deren Raum 40 Pf. (der Betrag ist
stets vorher einzuhenden).
Vereinsanzeigen 20 Pfennig die Zeile.

22. Jahrg.

Kollegen!

Seid Euch stets bewusst, dass unsere wichtigste Aufgabe die Festigung und Stärkung unseres Verbandes ist. Darum agitiert, organisiert, klärt die indifferenten und noch wankelmütigen Kollegen auf! Lasset die jetzige günstige Zeit nicht ungenutzt vorübergehen!

Redensarten.

In seinem Faust-Drama legt Goethe dem Mephistopheles, dem Geiste, der stets verneint, den Satz in den Mund: „Mit Worten lässt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten“. An diesen echt mephistophelischen Ausspruch wird man erinnert, wenn man einen Blick tut in die geistige Werkstatt der lokalorganisierten Gewerkschaften. Es werden dort viel Worte gemacht, manchmal auch recht schöne Worte, aber das ist auch alles, denn hinter der Schau umschlägern verborgen sich bunt schillernde Seifenblasen, die beim ersten Anprall zerplatzen. Wir wollen diese unsere Behauptung an einem Beispiele erweisen.

In Hamburg wurde in den letzten Tagen ein Flugblatt verbreitet, das seine Spitze gegen die Zentralorganisationen richtete und für die Lokalorganisationen Propaganda machen sollte. Vielleicht war dieses Flugblatt auch dazu bestimmt, den in Hamburg tagenden Gewerkschaftskongress feierlich zu begrüßen. Sollte diese Absicht vorgelegen haben, so würde es allerdings den Eindruck machen, als ob ein Hund den Mond anbietet.

Das Flugblatt hebt folgendermaßen an:

„Angesichts der überall auch in Hamburg herrschenden Notlage der arbeitenden Bevölkerung wenden wir uns an die Oeffentlichkeit und fordern alle, ob organisiert oder nicht, auf, endlich einmal den Stumpf sinn abzulegen und nicht zu hoffen, dass das gütige Schicksal oder sonst eine geheimnisvolle Macht unsere geforderte Lage bessern wird. Speziell den in den Zentralverbänden Organisierten möchten wir ans Herz legen, nicht alles ihren Herren Beamten zu überlassen, denn wo hin das führt, sieht jeder, der Augen hat zu sehen, an den in letzter Zeit gewesenen Lohnbewegungen. Wir erinnern an die Hafenarbeiteraussperrung, Werftarbeiterbewegung, Seelente, Heizer und Maschinisten, welch traurige Erfolge!“

Der Artikelschreiberwendet hier in seiner Einleitung die altbeliebte Lokalistennmethode an, indem er die Schuld an den traurigen Ergebnissen verschiedener Lohnbewegungen den „Herren Beamten“ zuschreibt. Dies ist ebenso gefstreicht, wie wenn andere Leute die Schuld an irgend einem Misserfolge dem „lieben Herrgott“ in die Schuhe schieben. Über es ist sehr bequem, die Beamten als die Prügeljungen hinzustellen für Verhältnisse, die ganz außerhalb ihres Machtbereichs und ihres Einflusses liegen. Nach der Logik der Herren Lokalisten liegt die Ursache des Misserfolges der erwähnten Lohnbewegungen nicht in der Uebermacht des Großkapitals, die sich gerade in den Schiffsbetrieben bemerkbar macht, sie liegt auch nicht in der mangelhaften Organisation der betreffenden Arbeiter oder in dem massenhaften Buzug von Streitbrechern, sie liegt auch nicht in der augenblicklichen schlechten Konjunktur — die Beamten haben Schuld, denn man sieht ja, wohin es führt, wenn man ihnen alles überlässt. Glaubt der Herr Artikelschreiber wirklich, dass es in Hamburg — außer ihm und seinen Gefährten — auch nur einen einzigen Arbeiter gibt, der duinn genug ist, auf einen solchen Blödsinn hereinzufallen? Wir glauben dies nicht, weil wir die Hamburger Arbeiter besser kennen. Die Hamburger Arbeiter schimpfen wohl manchmal auf ihre Beamten, mit oder ohne Grund, das liegt nun einmal in der menschlichen Natur begründet und darf nicht so tragisch genommen werden, aber den Beamten die Schuld an dem schlechten Ausgang einer Lohnbewegung zuzuschreiben, diese phrami-

dale Dummheit bringt eben nur einen lokalistischen Phrasendrescher fertig, der von Logik keine Spur hat und das Kausalitätsgebot nicht einmal von Hören sagen kennt.

Sodann nimmt sich der Artikelschreiber die kürzlich abgeschlossenen Tarife vor, die keine Verbesserung des Lohnes und der Arbeitszeit gebracht hätten. Diese Behauptung ist direkt unwahr, wie jeder Kenner der Verhältnisse weiß. In den Tarifverträgen ist teilweise eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durchgesetzt worden, was in Unbetracht der augenblicklichen Verhältnisse doch immerhin als ein Erfolg bezeichnet werden muss. Die Hauptsache aber ist, dass es den Gewerkschaften gelungen ist, eine Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auf der ganzen Linie zu verhindern. In den früheren Jahren trat beim Eintritt einer rückläufigen Konjunktur regelmäßig eine solche Verschlechterung ein, nunmehr aber ist es zum ersten Male gelungen, dem Verlangen der Arbeitgeber in dieser Richtung einen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen. Diese „Bremsarbeit der Herren Beamten“ kann gut nicht hoch genug veranschlagt werden, und in der Tat bilden die letzten Tarifverträge einen Damm gegen die kapitalistische Neuberufung, hinter dem die Arbeiter neue Kräfte sammeln, um neue Erfolge zu erringen und neues Land eindeihen zu können. Von diesen indirekten Erfolgen haben die Lokalistischen Quertreiber gar keine Ahnung, da sie durch ihre Scheuklappen gehindert werden, mit Umsicht die tatsächlichen Verhältnisse zu überblicken.

Vor allen Dingen jammert der Artikelschreiber, dass durch die Tarifverträge eine Verkürzung der Arbeitszeit unmöglich gemacht werde. „Die Eringung des Achtstundentages“, so meint er, „ist dadurch hinfällig geworden, dass die Verbandsführer damit einverstanden waren, dass laut Tarif: „Eine Verkürzung der Arbeitszeit unter 10 Stunden nicht gestattet ist; wo die Arbeitszeit bereits kürzer ist, darf sie nicht weiter verkürzt werden.“ So, damit basta!“ Das heißt also nach dem Gesetz der Logik: „Wenn die Verbandsführer der vorstehenden Bestimmung nicht zugestimmt hätten, so wäre die Eringung des Achtstundentages möglich gewesen!“ Das glaubt doch kein vernünftiger Mensch und man braucht diesen Satz nur auszusprechen, um den darin liegenden Widerstand deutlich zu erkennen. Dass es bislang noch nicht möglich gewesen ist, den Achtstundentag zu erringen, hat ganz andere Gründe, so dass die Verbandsführer schweren Herzens in Unbetracht der niedergehenden Konjunktur auf eine Arbeitszeitverkürzung vorläufig verzichtet haben.

Dagegen helfen keine Redensarten und keine hochtrabenden Erwägungen. Gedanken bewegen sich leicht im Gehirne, sagt der Dichter, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

Und Tatsachen sind härter als Phrasen. Man lese nur: „Solange es eine Arbeiterbewegung gibt und seitdem Arbeiterorganisationen bestehen, ist deren Hauptbestreben darauf gerichtet, die Arbeitszeit zu verkürzen. Volkswirtschaftslehrer haben nachgewiesen, dass eine Arbeitszeit auch unter acht Stunden vollauf genügt, um alles herzustellen, was die Menschheit bedarf. Hygieniker und Aerzte haben Bücher vollgeschrieben über die Schädlichkeit der langen Arbeitszeit. Menschenfreunde, denen der Sammler der Arbeitslosigkeit das Herz zerschneidet, rechnen in Zahlen

aus, wieviel Arbeitsgelegenheit, und somit Brot geschaffen werden könnte, wenn die Arbeitszeit gekürzt würde. Das alles hat die Händler falt gelassen.“

Pfui Teufel, diese kaltherzigen „Gändler!“ Sie haben sich nicht gekümmert um die Beweise der Volkswirtschaftslehrer, sie waren taub gegen die Mahnungen der Hygieniker und Aerzte, sie verbürteten ihr Herz gegen die Sorgen der Menschenfreunde — mit einem einzigen Federstrich haben sie alles das vernichtet, was die Arbeiterbewegung von jeher erstrebt hat. Pfui Teufel noch mal, diese elenden Verbandsführer! Aber glaubt denn die lokalistische Geistesgröze im Ernst, dass sie mit derartigen Phrasen einen Menschen überzeugen könne? Das ist eben der Unterschied, der himmel weit unterscheidet zwischen einer bloßen Niederschrift und einer Tatsache. Es verschlägt blutwenig, dass sämtliche Volkswirtschaftslehrer, Aerzte, Hygieniker und Menschenfreunde die wohltätige Wirkung des Achtstundentages preisen, wenn die Arbeiter nicht im Stande sind sich den Achtstundentag zu erkämpfen. Die Unternehmer lachen über alle Beweise für die Notwendigkeit einer Arbeitszeitverkürzung, aber vor der Macht der starken Arbeiterorganisationen weichen sie schriftweise zurück. Und wenn wir heutzutage eine allmähliche Verkürzung des Arbeitstages beobachten, so ist das nicht den Grünen der Menschenfreunde zuzuschreiben und am allerwenigsten den Redensarten der lokalistischen Quertreiber, sondern lediglich dem zähen, unablässigen Kampfe der Gewerkschaften. Nur die Macht gewährt Rechte und nur diejenigen Arbeiter haben das Recht auf hohen Lohn und kurze Arbeitszeit, die sich dies Recht erkämpfen können. In dieser Hinsicht traf unser Kollege Löbler den Nagel auf den Kopf, als er in der letzten Hamburger Mitgliederversammlung sagte: „Es kommt im heutigen Wirtschaftsleben ja gar nicht darauf an, ob ein Arbeiter mit seinem Lohn auskommen kann, sondern es kommt darauf an, ob er sich einen besseren Lohn erkämpfen kann.“ So liegt es auch mit allen anderen Lohn- und Arbeitsbedingungen und daran werden auch die Phrasen der Lokalisten nichts ändern.

Zum Schluss untersucht der Artikelschreiber, warum die Arbeiter keinen Einfluss haben auf die Besserung der erbärmlichen Zustände. Und er antwortet:

„Weil sie sich grauslich machen lassen mit dem Gespenst der Aussperrung. Die Verbandsbeamten haben ja ein gewisses Interesse daran, dass die Kassen hübsch gefüllt bleiben, denn das sichert ihnen ja ihren Lebensunterhalt, sie bekommen nicht besser wieder, wenn sie einmal ihren Posten verlieren. Deshalb die Sehnsucht nach Ruhe in den Zentralverbänden.“

Auf das Geschwätz von Ruhebedürfnis in den Gewerkschaften brauchen wir wohl nicht einzugehen. Bei den heutigen zahlreichen Kämpfen im Wirtschaftsleben haben die Gewerkschaftsführer wahrhaftig eine Ruhe wie ein Mann, der sich zur Ruhe gesetzt hat und Landbriefträger geworden ist. Es ist der reine Lohn, von Ruhe sprechen zu wollen, wenn Streiks und Aussperrungen wie Pilze aus der Erde schießen.

Und dann kommt der Knalleffekt:

„Arbeiter, an euch alle, die ihr von dem Gedanken belebt seid, mitzuarbeiten an der Befreiung der Menschheit aus der kapitalistischen Sklaverei und Abhängigkeit, ergeht der Ruf: Schleift euch solchen Gewerkschaften an, wo die Führer den Willen der Mitglieder auszuführen haben. Nicht wo ihr nur zu zählen und zu schwitzen habt, ist euer Platz, sondern da, wo eure Meinung be-

achtet wird. Das geschieht nur in der freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften."

Wir sind überzeugt, daß nicht viele Arbeiter diesen Locktönen folgen werden, denn das klassebewußte Proletariat erkennt allmählich, welche Gewerkschaften durch die Tat ihre Existenznotwendigkeit beweisen und wo man mit Redensarten arbeitet, die keinen Hund hinterm Ofen weglocken. Von Redensarten ist noch kein Mensch satt geworden und die sozialistisch-anarchistischen Phrasen sind das Papier nicht wert, worauf sie gedruckt werden.

Die deutschen Arbeiterssekretariate im Jahre 1902.

Aus kleinen Anfängen vor gut einem Jahrzehnt haben sich die Arbeiterselbsttariate, diese gewerkschaftlichen Institutionen, in ihrer Gesamtheit sich zu einem wahren Kulturstoff aufgebaut, zu einem sozialen Bau, dessen Bedeutung und Größe dem kritischen Beschauer um so erhabener erscheinen muß, als ihm bei der Betrachtung die Schwierigkeit des Aufbaues, die geringen Mittel, Drangsalierung und Unterdrückung der am Aufbau des Werkes Arbeitenden zum Bewußtsein kommt. Und noch ist das Werk nicht beendet. Unermüdlich ist die organisierte Arbeiterschaft tätig, um neue Säulen zu errichten, den Bau zu erweitern, zu vervollkommen.

Nach der in Nr. 20 des „Correspondenzblattes“ veröffentlichten Statistik über die Tätigkeit, den Umfang, die Einrichtung und die Entwicklung der Arbeitersekretariate sind nach jeder Richtung hin Fortschritte zu verzeichnen.

Um Ende des Jahres 1907 betrug die Zahl der von den Gewerkschaften unterhaltenen Arbeiterselbstretäre 96 gegenüber 85 am Schluße des Jahres 1906. Von den Gewerkschaftsstellen werden ferner insgesamt 132 Rechtsauskunftsstellen unterhalten, so daß die Gesamtzahl der von den organisierten Arbeitern unterhaltenen Rechtshilfe-Institutionen am Schluße des letzten Jahres insgesamt 228 betrug. Von den 96 Arbeiterselbstretariaten befinden sich in Preußen 55, in Bayern 10, in Sachsen 6, in den thüringischen Staaten zusammen 5, in Baden 4, in Hessen 4, im Bremer Staatgebiet 3, in Anhalt 2, Württemberg, beide Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig, Lübeck, Hamburg und Elsass-Lothringen besitzen je ein Arbeiterselbstretariat.

Der Verband der Bergarbeiter unterhält und verwaltet 9 Sekretariate, die jedoch nicht nur den Mitgliedern des Verbandes, sondern allen Organisierten Häusern leisten und teilweise auch von Gewerkschaftskartellen mit unterstützt werden. Finanziell sind die Gewerkschaftskartelle an 84 Arbeitersekretariaten beteiligt. Die Generalkommission unterhält zwei Arbeitersekretariate, unterstützt jedoch eine Anzahl von ihnen dauernd und wendet alljährlich nicht unbedeutende Mittel auf für Gründung und einmalige Unterstützung von Sekretariaten und Auskunftsstellen. Die von den Gewerkschaftskartellen zur Unterhaltung der Sekretariate erhobenen Beiträge schwanken zwischen 20 M und 1.56 M pro Mitglied und Jahr. Nicht alle Kartelle erheben solche Ertragsbeiträge, sondern bestreiten die Unterhaltsungskosten der Sekretariate aus der Kartellfasse, in die dann auch alle Einnahmen und Zuwendungen für das Sekretariat fließen. In 35 Orten tragen die Organisationen der sozialdemokratischen Partei und in 12 Orten die Parteipresse zur Unterhaltung der Arbeitersekretariate bei. Das Arbeitersekretariat in St. Burg ist staatlich und sind Gewerkschaft und Partei finanziell daran unbeteiligt, während die Sekretariate in Bant und Gotha vom Staat und von den Gemeinden unterstützt werden. Auch das Sekretariat in Rottbus wurde im letzten Jahre, wenn auch in sehr minimaler Weise (50 M Jahreszuschuß) von der Gemeinde unterstützt.

69 Gefretariate erteilten Auskunft an alle Personen ohne Unterschied, während 27 Gefretariate nur an Organisierte oder deren Nachbrige Auskunft erteilen. Die

Die Fortpflanzung der Lebewesen.

Bon. M. S. Baage (Wilhelmshagen).

(Nachdruck verboten.)

Wir unterscheiden zwei Hauptarten von Fortpflanzung, nämlich die ungeschlechtliche oder vegetative und die geschlechtliche oder sexuelle Fortpflanzung. Die einfachste Form der ungeschlechtlichen Fortpflanzung ist die Teilung. Durch sie vermehren sich viele Einzellige, z. B. Infusorien, Schleimtiere, Bakterien und viele einfache Algen. Deren Leib zerfällt kurzerhand in zwei oder mehr ziemlich gleich großer Stücke. Die Eigenschaft, sich einfach durch Teilung zu vermehren, ist den vielzelligen Tieren bis auf einige Fälle, wie z. B. eine Wurmart, verloren gegangen. Hier hat die ungeschlechtliche Vermehrung andere Wege eingeschlagen. Bei den Süßwasserpolypen wie auch bei den Korallenpolypen wächst seitlich ein kleiner Ausspruch her vor, welcher allmählich zum verkleinerten Ebenbild des Muttertieres wird. Bei den Korallen bleibt der Sprößling am Stiel, bei den Süßwasserpolypen löst er sich los. Man bezeichnet diese Art der Vermehrung als Knospung. An die Fortpflanzung der Korallentiere lässt sich am ungewöhnlichsten die der höheren Pflanzen, bei denen Knospung sehr häufig ist, anschließen. Die einzelnen Pflanzenknospen, die eigentlich Unterindividuen darstellen, sind bei den meisten Pflanzen, wenn sie aus dem Verbande des Ganzen gelöst werden, unter günstigen Bedingungen entwicklungsfähig. Die Gärtnerei macht von der vegetativen Vermehrung der Pflanzen den ausgiebigsten Gebrauch. Die Stecklinge stellen ja nichts weiter dar, als einzelne isolierte Unterindividuen eines Pflanzenstocks.

In allen diesen Fällen besteht der Vermehrungskörper aus vielen Zellen. Bei niederen Pflanzen ist aber eine ungeschlechtliche Vermehrungsart sehr weit verbreitet, die in der Ablösung einzelner isolierter Zellen besteht. Sie werden meist in sehr großer Anzahl gebildet. Bei manchen Algen bilden sich z. B. im Innern bestimmter Zellen eine Anzahl kleiner Tochterzellen, die mit feinen Stielen gehalten ausgerichtet sind und nach dem Platzen der Zellhaut davon schwimmen. Man bezeichnet diesen Vorgang als Schwämmpotenzbildung.

Das gemeinsame Merkmal aller ungeschlechtlichen Vermehrungsprozesse liegt darin, daß einzelne Teile über ein-

meisten Sekretariate übernehmen auch Vertretungen vor den Gewerbegerichten, den Instanzen der Arbeiterversicherung usw., selbstverständlich unentgeltlich.

Die Sekretariate wurden insgesamt von 419 832 Auskunfts suchenden in Anspruch genommen. Das ist eine Zunahme gegen das Vorjahr um 54 700. Die Zahl der Besuche und schriftlichen Auskunftsgefälle ist von 897 250 im Jahre 1906 auf 447 361 im Jahre 1907 gestiegen und die Zahl der erteilten Auskünfte, die 1906 382 261 betrug, ist 1907 auf 438 213 angewachsen. Von den Auskunfts suchenden waren 401 950 Arbeiter und Angehörige derselben, und zwar 339 803 männliche und 62 147 weibliche. Die übrigen 15 853 auskunfts suchenden Personen waren Arbeitgeber, selbständige Gewerbetreibende und sonstige, nicht der Arbeiterklasse angehörende Personen. Außerdem nahmen 2029 Vereine und Corporationen die Hilfe der Arbeitersekretariate in Anspruch. 305 599 = 63,45 Proz. der Auskunfts suchenden wohnten am Sitz des Sekretariats und 111 207 = 26,55 Proz. kamen aus anderen Orten.

Die Frage nach der Zugehörigkeit der politischen Organisation wird nicht in allen Sekretariaten an die Auskunfts suchenden gerichtet. Von 76 Sekretariaten konnte jedoch darüber berichtet werden. Von den Besuchern dieser Sekretariate waren insgesamt 21 979 politisch organisiert. In 44 Sekretariaten betrug die Zahl der politisch organisierten Besucher noch nicht 5 Proz. Den höchsten Prozentsatz der politisch organisierten Besucher (65 Proz.) verzeichnet das Sekretariat in Nordhausen. In Hamburg und Berlin waren 47 Proz. der Besucher politisch organisiert. Die Zugehörigkeit der Besucher zur gewerkschaftlichen Organisation wird von allen Sekretariaten festgestellt, und es beträgt die Gesamtzahl der gewerkschaftlich organisierten Auskunfts suchenden 261 438 oder 63 Proz. aller die Sekretariate in Anspruch nehmenden Personen.

Von den im Jahre 1907 erteilten Auskünften entfallen auf die Arbeiterversicherung 130 447 = 29,8 Prozent, Bürgerliches Recht 127 762 = 29,2 Prozent, Arbeits- und Dienstvertrag 97 597 = 15,5 Prozent, Strafrecht 32 833 = 7,5 Prozent, Gemeinde- und Staatsbürgerrecht 57 719 = 13,1 Prozent, Handels- und Gewerbesachen und Privatversicherung 6362 = 1,4 Prozent, Arbeiterbewegung 7412 = 1,7 Prozent und sonstige Sachen 8081 = 1,8 Prozent. Von den 130 447 in bezug auf Arbeiterversicherung erteilten Auskünften entfallen auf die Unfallversicherung 79 244 = 60,7 Prozent, Krankenversicherung 24 398 = 18,7 Prozent, Invalidenversicherung 23 927 = 18,3 Prozent und Knappshaftswesen 2938 = 2,3 Prozent. Die Gesamtzahl der in den Jahren 1901 bis 1907 erteilten Auskünfte beträgt 1 931 769. Dabon in bezug auf die Arbeiterversicherung 570 350 = 29,5 Prozent. Schriftsätze wurden in diesem Zeitraum 472 130 angefertigt und im Jahre 1907 allein 105 015. Von den letzteren entfallen auf die Arbeiterversicherung 37 023 oder 35,3 Prozent. Die gesamte Frequenz der Arbeiterfacharistie während der Jahre 1901 bis 1907 gestaltete sich wie folgt:

Sahr.	Geltendrate	Gesamtzahl der ausgestellt und Rechtshilfe erhaltenden Gütescheine	Gesamtzahl der Gütescheine, in denen ausgestellt und Rechtshilfe gewährt wurde	Gesamtzahl der angefertigten Gütescheine	Von den Schriftsäben betrafen die Arbeiterversicherung
	©				Bahl Broz.
1901	29	167 303	173 548	37 128	7 990 21,0
1902	32	195 679	197 927	44 639	12 407 27,8
1903	36	200 565	205 906	47 626	14 200 29,8
1904	48	226 260	238 540	64 332	18 826 29,2
1905	67	283 540	295 374	81 421	31 198 38,3
1906	83	365 132	382 261	91 939	24 422 37,4
1907	96	419 832	438 213	105 015	37 023 35,3
Auf.	-	1 858 608	1 981 769	472 130	156 062 33,1

zelne Zellen ihre Entwicklungsfähigkeit bewahren und, wenn sie losgelöst sind, einfach zum Ebenbild des Organismus, von dem sie sich abschnüren, heranwachsen können. Sie sind eigentlich nur selbstständig gewordene Teile des Stammwesens, Plasma von seinem Plasma. Man könnte bei ihnen auch von einem Wachstum über das individuelle Maß hinaus sprechen.

Ganz anders liegen die Dinge bei der geschlechtlichen Fortpflanzung. Hier ist der Nachkomme Plasma von zweierlei Plasmen, hier liegt keine einfache Vervielfältigung, sondern eine Mischung vor, aus der etwas Neues hervorgeht. Schon bei einzelligen Lebewesen zeigen sich geschlechtliche Vorgänge. Das Wesen derselben ist darin zu sehen, daß die betreffenden Individuen mit anderen Individuen Teile ihres Protoplasma gegenseitig austauschen, wozu sie sich eng aneinander legen, und erst dann, wenn der Austausch vollendet ist, trennen sie sich wieder voneinander, um sich nun — jedes für sich — durch Selbstteilung fortzupflanzen. Man bezeichnet diesen Vorgang als Kopulation. Bei manchen einzelligen Lebewesen findet auch eine vollständige Verschmelzung von zwei Individuen zu einem statt, und darauf beginnt erst eine besonders lebhafte, ungeschlechtliche Vermehrung durch Zweitteilung. Wichtig ist es nun, bei diesen Kopulations- und Verschmelzungsprozessen festzustellen, daß die beiden zueinander oder dauernd sich vereinigenden Einzelzellen noch vollkommen gleich sind. Sie unterscheiden sich noch nicht als männliche und weibliche Geschlechtszellen voneinander.

Diese Unterscheidung von männlich und weiblich tritt erst bei den geschlechtlich sich fortpflanzenden vielzelligen Lebewesen auf, die, weil sie im Geschlechtsakt nicht ohne weiteres sich miteinander verschmelzen könnten, bestimmte Zellen ihres Körpers, die in den Geschlechtsorganen gebildet werden, den Fortpflanzungsprozeß abzusondern vermögen. Die von den weiblichen Individuen abgesonderten Geschlechtszellen sind groß, meist vollgestopft mit Nahrung für das zukünftige Lebewesen und demgemäß meist gar nicht selten schwerfällig beweglich. Sie werden als Eizellen bezeichnet. Die von den männlichen Individuen gebildeten Geschlechtszellen hingegen sind sehr klein, fast stets mittels besonderer Bewegungsorgane, den sog. Spermien, beweglich. Sie werden in ungeheurer Menge erzeugt, schwärmen leicht und suchen, von besonderen

Über persönliche Vertretungen vor den Gerichten haben 64 Arbeitsefretariate Angaben gemacht. Die Gesamtzahl der von diesen wahrgenommenen Vertretungen beträgt 3175, wovon 2159 = 68 Prozent in Arbeiterversicherungssachen erfolgten. Die meisten Vertretungen hatte das Efreriat in München, nämlich 533.

Von den 132 gewerkschaftlichen Rechtsauskunftsstellen haben 123 über die erteilten Auskünfte berichtet. Insgesamt wurden von diesen im letzten Jahre 26 272 Auskünfte erteilt. Für 21 280 dieser Auskünfte sind Angaben über die Art derselben gemacht. Darnach betrafen die Arbeiterversicherung 7197, Arbeits- und Dienstvertrag 3377, Bürgerliches Recht 3184, Strafrecht 1184, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 2846 und sonstige Sachen 893. Die gesamte Tätigkeit der Arbeitersekreariate und gewerkschaftlichen Rechtsauskunftsstellen in den letzten zwei Jahren mögen folgende Zahlen veranschaulichen:

Zahl der Arbeiterselbstretariate und Auskunftsstellen in den Jahren			Gesamtzahl der erteilten Auskünfte u. Fälle der Rechtshilfe 1906 1907	Zunahme der Aus- künte z. gegen das Vorjahr
	1906	1907		
Arbeiterselbstretariate	83	96	383261	438213
Auskunftsstellen . .	116	132	22167	26272

Zusammen . | 199 | 228 | 404428|464465| 60056
 Die Zahl der Orte mit Einrichtungen für Musikkunst-
 erteilung und Rechtsbelehrung hat sich um 29 und die Zahl
 der erzielten Musikkünste um 60 057 vermehrt.

Angaben über die Kassenverhältnisse sind nur von 88 Sekretariaten gemacht. Die gesamten Einnahmen derselben betrugen im letzten Jahre 428 372 M., denen eine Gesamtlangsgabe von 368 122 M. gegenübersteht. Durch Beiträge der beteiligten Gewerkschaften wurden 289 384 M. aufgebracht, an Zuschüssen aus den Kassen der Parteile und der Gewerkschaften wurden 18 667 M. gezahlt, die Zuwendungen aus Mitteln der Partei, der Parteipresse und sonstigen Arbeiterunternehmungen betrugen 19 411 M. und die sonstigen Einnahmen ergaben insgesamt 20 910 M. Veranschlagt wurden an Gehältern und persönlichen Entschädigungen 243 989 M. für Bureau miete, Reinigung, Heizung und Beleuchtung der Bureauräume 46 866 M. für Bücher und Drucksachen 37 744 M. Die sonstigen Ausgaben betragen insgesamt 48 533 M. Auch über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der Arbeitersekretariate und über die Bureaueinrichtungen gibt die Statistik in diesem Jahre Auskunft. Nach ihren Einrichtungen sind die Sekretariate geteilt in solche mit festangestellten und vollbesoldeten Sekretären und in solche, die im Nebenamt verwaltet werden. In 76 Sekretariaten mit vollbesoldeten Sekretären sind 115 Beamte und Hülfsarbeiter tätig. Für 110 Angestellte sind die Jahresgehälter angegeben und es hatten von diesen im Berichtsjahre 31 weniger als 2000 M., 47 Angestellte 2000 bis 2400 M. und 32 Angestellte mehr als 2400 M. Jahresgehalt. Das höchste Gehalt betrug 3000 M. Die tägliche Arbeitszeit in den Sekretariaten beträgt meistens 8 Stunden, doch kommt vereinzelt auch 10stündige Arbeitszeit vor. 22 Sekretariate sind auch Sonntags für das Publikum geöffnet, und beträgt die Bureauzeit an Sonntagen zwischen 1 und 3 Stunden. Erholungsferien erhalten die Angestellten in allen Sekretariaten mit Ausnahme derjenigen in Kassel, Gotha, Landeshut und Minden. Die Sekretariate in Krefeld, Dortmund, Frankfurt, Königsberg und München gewähren ihren Angestellten jährlich 3 Wochen Ferien, 12 Sekretariate dagegen nur eine Woche. Alle übrigen gewähren 14 Tage Ferien.

Außer den von den freien Gewerkschaften mit Unterstützung der Partei unterhaltenen Arbeitersekretariaten und Auskunftsstellen bestehen in Deutschland noch eine ganze Reihe gegnerischer Unternehmungen, die angeblich dieselben Zwecke verfolgen, bei Lichte betrachtet jedoch mehr oder weniger der Bekämpfung der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie dienen. So bezeichnen einige der christlichen Arbeitersekretariate als ihre Hauptaufgabe

Instinkten geleitet, die Eizellen auf. Sie werden als Samenzellen oder Spermatozoen bezeichnet.

Bei den niederen im Wasser lebenden Tieren, aber auch noch bei den Fischen und Fröschen lässt das Weibchen die Eier ins Wasser treten und auch das Männchen entleert seine Samenzellen ins Wasser und hier, also außerhalb des mütterlichen Organismus, findet die Befruchtung statt, während bei den Landtieren, z. B. Insekten, Säugetieren usw. besondere Einrichtungen und Organe vorhanden sind, um die Samenzellen in das Innere des weiblichen Organismus zu schaffen, wo dann die Befruchtung erfolgt.

Von fast allen Lebewesen ist Geschlechtlichkeit nachgewiesen worden. Da, wo sie nicht bekannt ist, wie bei den Bakterien, vielen Pilzen, einigen Algen usw., ist vielleicht anzunehmen, daß sie sich bisher der Entdeckung entzogen hat, oder daß sie wieder verloren gegangen ist.

Im einfachsten Falle werden männliche und weibliche Zellen in ein und demselben Individuum erzeugt. Solche Lebewesen bezeichnet man als Zwölfer oder Hermaphroditen. Schnecken, Austern, Blutegel, Regenwürmer sind Zwölfer. Von höheren Tieren sind, abgesehen von einigen sehr selbenen Abnormalitäten, nur der Seebarsch und ein anderer den Neunaugen verwandter Fisch als Zwölfer bekannt. Unter den höheren Pflanzen ist jedoch bei weitem die Mehrzahl zwölfrig. Bei allen andern Lebewesen haben sich aber die Geschlechter getrennt; die eine Form bringt nur männliche, die andere nur weibliche Geschlechtszellen hervor.

Was das Verhältnis der ungeschlechtlichen zur geschlechtlichen Fortpflanzung anlangt, so zeigen viele Lebewesen beide. Viele Pilze z. B. bilden zu Zeiten außer ihnen ungeschlechtliche Sporen solche, die auf geschlechtlichem Wege durch Verschmelzung zweier Zellen entstehen. Sehr verbreitet ist die Erscheinung, daß in der Reihe der Generationen mit geschlechtlicher und ungeschlechtlicher Fortpflanzung abwechselt wird. Geschlechtslose Individuen bringen auf ungeschlechtlichem Wege geschlechtliche hervor, die durch einen segnellen Prozeß wieder geschlechtslose erzeugen. Man bezeichnet diesen Vorgang als Generationstausch. Zum ersten Male festgestellt wurde es von dem Dichter Chamisso auf seiner Seereise an einer Salpenart. Generationstausch kommt vor bei vielen Diatilen, bei Bandwürmern und bei Farnefrütern.

"Bekämpfung der Sozialdemokratie" oder "die Gewinnung von Mitgliedern für die Idee des Verbandes katholischer Arbeitervereine". — Auch die kommunalen Auskunftsstellen und Sekretariate, deren Unterhaltung aus Mitteln der Steuerzahler bestritten wird, stellen sich im wesentlichen als Einrichtungen dar, die zur Pflege des Patriotismus und der Bekämpfung des Sozialismus unterhalten werden. Demgegenüber müssen unsere Sekretariate nach Möglichkeit unterstützen und deren Zahl noch recht bedeutend erhöht werden. Partei und Gewerkschaften können auf diesem Gebiete gemeinschaftlich mit Erfolg tätig sein.

Echt christlich.

Solz wie ein Spanier verkündete der christliche Zentralvorsitzende im Streitcafé des Gewerbegeichts zu Berlin, der christliche Malererverband zähle 3757 Mitglieder. Diese Zahl erscheint uns sofort als übertrieben, jedoch waren wir nicht in der Lage, die Angabe entkräften zu können, da uns aus bekannten Gründen eine Abrechnung des christlichen Verbandes niemals vorgelegen hat, auf Grund deren wir eine Nachprüfung hätten vornehmen können. Die Nr. 12 vom "Centralblatt der christlichen Gewerkschaften Deutschlands" veröffentlicht nunmehr den Jahresbericht 1907 der christlichen Gewerkschaften, aus dem klar hervorgeht, daß der christliche Vortizende nach alter Methode wieder gesunken ist. Nach dem Bericht haben die dem Gesamtvorstand der christlichen Gewerkschaften angeschlossenen Organisationen ihre Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt von 247116 auf 274823 Mitglieder erhöht. Dies bedeutet eine Steigerung der Mitgliederzahl um 27207. Die Einnahmen stiegen von 3778883 M auf 4311495 M, die Ausgaben von 2709260 M auf 3198978 M und der Kassenbestand von 2370782 M auf 3487735 M gegen 1906. Vergleichshalber stellen wir diesen Ziffern die der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands gegenüber. Die Mitgliederzahl stieg von 1689709 auf 1866506. Demzufolge eine Zunahme von 177797. Die Einnahmen stiegen von 41602939 M auf 51396784 M, die Ausgaben von 36963413 M auf 43122519 M und der Kassenbestand von 25312634 M auf 33242545 M gegen 1906.

Nach dem uns vorliegenden Bericht will der christliche Malererverband seine Mitgliederzahl von 2577 (1906) auf 3350 (1907) im Jahresdurchschnitt erhöht haben, was eine Steigerung der Mitgliederzahl um 775 bedeutet. Da es in der Gewerkschaftsbewegung üblich ist, daß die Mitglieder auch Beiträge zahlen müssen, können wir nicht unhin, es als Aufschneideret zu bezeichnen, wenn die angegebene Mitgliederzahl nicht mit den geleisteten Beiträgen in Einklang zu bringen ist. Nach offiziellen Angaben vereinahmte der christliche Malererverband im Jahre 1907 29828 M für Beiträge und 10603 M für Extrabeiträge. Da ja der Extrabeitrag nicht unter die regelmäßige Beitragsleistung fällt, sondern jedes Mitglied verpflichtet wurde, 2 M zu zahlen und wohl der auf die Malergewerkschaft entfallende Teil der durch den Gesamtverband gesammelten 19601,09 M unter dieser Rubrik gebucht ist, so kann nur die wirklich geleistete Beitragssumme zur Berechnung dienen. Nach dem Statut hat als Beitragsbeitrag jedes Mitglied für 17 Wochen je 25 M und für 35 Wochen je 50 M zu zahlen, was einen Jahresbeitrag von 21,75 M ergibt. Dividiert man diesen Jahresbeitrag von 21,75 M in die Beitragssumme von 29828 M, so erhält man die nach geleisteten Beiträgen berechnete Mitgliederzahl von 1372. Wird die angegebene Mitgliederzahl 3352 hochgehalten, so hat jedes Mitglied (3352 : 2982800 = 8,90) des christlichen Malererverbandes im Jahre 1907 8,90 M Beitrags bezahlt. Rechnen wir — trocken feststehend, daß Extrabeiträge und sonstige gesammelte Gelde in nicht als Beitragsleistung verrechnet werden können — die als Extrabeiträge gebuchte Summe von 10603 M zu den vereinahmten Beitragsgelbern, so ergibt sich, daß 1859 Mitglieder volle Beiträge geleistet haben (21,75 : 40431,00 = 1859), mithin pro Mitglied 12,06 M als Jahresbeitrag gezahlt wurde (3352 : 40431,00 = 12,06).

Dreifester kann nach unserem Dafürhalten nicht gezwungen werden und verstehen wir nicht, wie man obige Aufführung im Centralblatt veröffentlichten kann, trotzdem in Nr. 24 "Der Deutsche Maler" wörtlich gesagt wird:

Sehr interessant ist auch eine Art von Fortpflanzung, die wir noch kurz erwähnen wollen, das ist die Jungfernzeugung oder Parthenogenese. Diese Fortpflanzungsweise besteht darin, daß eine Eizelle nicht befruchtet zu werden braucht, sondern sich allein, also ohne Mitwirkung von Samenzellen, zu einem neuen Individuum zu entwickeln vermag. Sie kommt vor bei Blattläusen, einzelnen Krebstierchen und Gallwespen. Ja, von all den genannten Tieren kennt man überhaupt keine Männer. Neuerdings ist auch eine Anzahl von parthenogenetisch sich vermehrenden Blattläusen bekannt geworden. Die Königin (d. i. das fruchtbare Weibchen) der Bienen legt sowohl befruchtete als auch unbefruchtete Eier. Aus letzteren gehen die Weibchen und Arbeiterinnen, aus letzteren die Drohnen (die Männer) hervor.

Was hat nun die geschlechtliche Fortpflanzung zu bedeuten? Daß es der Natur bei ihr nicht einfach auf Vermehrung ankommt liegt auf der Hand. Denn das Ziel wird weit sicherer und ausgiebiger durch die ungeschlechtliche Vermehrung erreicht. Es muß also wohl etwas anderes dahinter stecken. Das Weib aller geschlechtlichen Vorgänge sanden wir in der Vermischung zweier Zellen. Diese kommen fast stets von verschiedenen Individuen; denn selbst bei Zwittern wird durch mannigfache, höchst sinnreiche Einrichtungen die Selbstbefruchtung vermieden und die freizweckige Befruchtung zweier Zwittern begünstigt. Sede dieser Zellen enthält ein bestimmtes Eigenplasma mit kleinen individuellen Eigenschaften. Aus ihnen entsteht nun im Befruchtungsprozeß eine neue Mischung und in dieser Mischung zweier Plasmen verschiedener Herkunft haben wir die Bedeutung der Sexualität zu suchen. Denn durch die Mischung wird erreicht, daß neue Kombinationen von Eigenschaften und Fähigkeiten in dem werdenden Individuum entstehen, die ihm unter Umständen besondere Vorteile bieten. Statt der Einheitlichkeit bei der ungeschlechtlichen Vermehrung entsteht fortlaufend eine reiche Vielformigkeit, die sich in einer Fülle kleinerer individueller Züge dokumentiert. Vielformigkeit ist aber eine notwendige Bedingung für die Wirksamkeit der Natur im Darwinischen Sinne, und so erlangt die sexuelle Fortpflanzung eine große Bedeutung für den Fortschritt in der organischen Natur.

"Bisar sind die hochgespannten Erwartungen, die wir bezüglich der Zunahme der Mitgliederzahl heften, durch die schlechte Wirtschaftskonjunktur zu nichts gemacht, ist das Wachstum des Verbandes in Abetracht der hierfür geleisteten Mühe nur gering zu nennen." —

Die Mitgliederzahlen sind aber noch ungünstiger, da die meisten Filialen außer dem Beitragsbeitrag noch Lokalschläge erheben, die nicht mit verrechnet sind. Als Beweis zitieren wir wieder aus der Nr. 24 "Der Deutsche Maler", wo es heißt: "Durch freiwillige Erhöhung der Beiträge durch Erhebung von Lokalschlägen hat ein großer Teil unserer Bahnhöfen bewiesen, daß sie die Zeichen der Zeit verstanden haben; Aufgabe der Generalversammlung wird es sein, die zurückstehenden Bahnhöfen anzuspornen, damit auch hierin möglichste Einheitlichkeit auf der ganzen Linie geschaffen wird."

Es ist nach dieser klaren Beweisführung keine Mitgliederzunahme, sondern ein Rückgang der Mitglieder zu verzeichnen.

Auf unsere Ausführungen zur Jahresabrechnung in Nr. 23 des V. U. im Jahre 1907 schrieb "Der Deutsche Maler" in seiner Nr. 18 des Jahres 1907 wörtlich: "Möge nur mehr und mehr auch die große Masse (1) der Kollegen ihre Wichtigkeit voll und ganz erkennen. Ganz besonders besteht sich das auch auf eine pünktliche, regelmäßige Beitragszahlung. Könnte hieron jetzt im allgemeinen die Stelle sein, so würde der Kritiker im V. U. nicht fast die Hälfte unserer tatsächlich vorhandenen Mitglieder uns abrechnen können. Die Kollegen haben es also selbst in der Hand, durch pünktliche, volle Beitragsleistung dieses Künftigen unmöglich zu machen." Hiermit wurde ausgegeben, daß unsere Berechnung stimmt, die folgendermaßen lautete: Der Jahresbeitrag betrug 16,80 M, die Jahresbeitragszunahme 24457,00 M. Demnach hatten (16,80 : 24457,00 = 1500) 1500 Mitglieder ihre vollen Beiträge entrichtet. Im Jahre 1907 haben 1372 Mitglieder volle Beiträge geleistet, mithin ist eine Abnahme der Mitgliederzahl um 128 erfolgt.

Auch wenn wir die sechswöchigen Beitragsrestanten mitrechnen und für jedes angegebene Mitglied 6 Sommerwochenbeiträge ($3352 \times 3,00 = 10\,056$ M) der Beitragszunahme (29828 + 10056 = 39884) hinzählen, so kommen nur (21,75 : 39884,00 = 1834) 1834 vollzählende Mitglieder heraus.

Also so muß geschwindelt werden, um der Dissenlichkeit und den Mitgliedern gegenüber mit einer "hohen" Mitgliederzahl und den gemachten Fortschritten Sand in die Augen zu streuen. Nach dem Rechenmodus unseres Verbandes sind 1908 und mit den Restanten 1518 Mitglieder mehr angegeben, als in Wirklichkeit vorhanden sind.

Der Verband der Maler vereinahmte im Jahre 1907 900411,80 M, dem eine Ausgabe von 763588,73 M gegenübersteht. Das Vermögen des Verbandes stieg von 488827,33 M auf 622811,86 M. Im Jahresdurchschnitt zählt der Verband 89000 Mitglieder, die volle 62 Wochenbeiträge entrichtet haben. Im Jahre 1906 betrug die Zahl der Mitglieder 38026, demnach eine Zunahme von 2383 Mitgliedern.

Die mangelhafte Kassenführung in der christlichen Organisation wurde im vorigen Jahre dem Umstande zugeschrieben, daß der Hauptkassierer im Nebendienst die Kasse verwalte. Dieses kann für dies Jahr nicht mehr gelten, da der Hauptkassierer seit bestellt ist und trotzdem ist ein Stechenfeier (1) in der Aufstellung.

Die Einnahme beträgt 43932 M

Die Ausgabe beträgt 37297 M

Hierzu kommt das Vermögen vom vorig. Jahr 4961 M

Demzufolge Kassenbestand 11596 M

Im Centralblatt wird aber der Kassenbestand auf 12015 M angegeben. Sollte das ein Druckfehler sein?

Der Bericht im Centralblatt beschäftigt sich auch mit unserer Organisation, indem folgendes ausgeführt wird: In den letzten Wochen glaubte der sozialdemokratische Malererverband in Süd- und Mitteldeutschland noch ein ähnliches Beispiel statuieren zu können, wobei er flächig hineinfiel. Er lehnte es anfänglich ab, mit dem christlichen und Hirsch-Dunderischen Malererverband gemeinsam einen Tarif abzuschließen und ließ an diesem Punkte die Verhandlungen scheitern. Die Unternehmer sperrten daraufhin die dem sozialdemokratischen Malererverband angehörigen Mitglieder aus, mit dem Erfolg, daß nach einigen Wochen der Verband sich einem Schiedsgericht unterwarf, der neue Verhandlungen mit allen interessierten Arbeiterorganisationen zur Bedingung mache. Durch sein unvernünftiges Verhalten hatte der sozialdemokratische Malererverband nur erreicht, daß seine Kasse um weit über 100000 Mark entleert und ein Teil seiner Mitglieder nicht wieder eingestellt wurde.

Diese Ausführung entspricht nicht der Wahrheit. In dem Bericht in Nr. 13 "Der Deutsche Maler" heißt es sogar u. a.: "Tobler wandte sich ganz entschieden dagegen, daß auch ein Vertreter der sogenannten "Gelben" anwesend und sowohl dieser wie der Hirsch-Dunderische Verband auszuhalten seien. Den christlichen Verband, welcher auch schon in Rheinland und Westfalen an dem Bezirkstarif beteiligt, will Tobler als berechtigte Organisation gelten lassen."

Geben wir auch Melcher das Wort, dem Vertreter der Organisation, mit dem wir nach dem Centralblatt nicht verhandeln wollten: "Melcher-Düsseldorf sprach sich durch entschieden gegen die Zulassung des Verbandes der Gelben aus und erhob zugleich Bedenken wegen der Hirsch-Dunder, da nicht genügende Garantien vorhanden, die dafür bürgen, daß diese Organisation auch ernsthaft für die Durchführung und Einhaltung eines später abschließenden Landestarifes zu haben sei."

Alo auch Melcher war gegen die Zulassung der Hirsch zur Verhandlung und äußerte erst seinen Standpunkt, nachdem Kollege Bimann auch den Christlichen die Berechtigung absprach, in gleicher Stärke an den Verhandlungen teilzunehmen. Nicht Gegner der Zulassung der Christlichen waren wir, sondern wir wollten die Zulassung von der Stärke ihrer Mitgliederzahl abhängig gemacht haben, was in Berlin auch erreicht wurde, indem den Hirsch-Dunderischen 1 Vertreter, den Christlichen 4 und unserer Organisation 50 zugesetzt wurden. Von einem kläglichen Ereigniß kann also keine Rede sein, vielmehr steht mit Bestimmtheit fest, daß, wenn der Hirsch-Dunderische und christliche Vertreter ihre richtige Mitgliederzahl angegeben hätten, die Vertretung dieser Verbände noch weit besser ausfallen wäre.

Wen weiter gefragt wird, daß wir durch unser "unvernünftiges" Verhalten über 100000 M los geworden

sind und ein Teil der Mitglieder ihre Arbeit verloren haben, so deutet dies ebenfalls von einer vollständigen Unkenntnis der Dinge, so daß der Berichtsteller besser geschwiegen hätte. Der Kampf war von den Arbeitgebern vorbereitet und wäre nur zu vermeiden gewesen, wenn wir ohne jegliche Vorherrschaft den verschleierten Tarifentwurf angenommen hätten.

Genau wie im vorigen Jahre empfehlen wir unseren Kollegen, den Mitgliedschwund überall dort ins richtige Licht zu stellen, wo der Fortschritt der christlichen Organisation in großmäuliger Weise etwa verkündet werden sollte.

Zur Wohnungsfrage.

I.

Wer es heute unternimmt, den kritischen Maßstab an irgend eine gesellschaftliche Einrichtung zu legen, der wird — welcher Natur sie auch sein mag — zu dem Ergebnis kommen müssen, daß ihre Unvollkommenheiten in der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise begründet sind. Eine Gesellschaft, die ihre natürlichen Schäden der privaten Spekulation auslieft und die Arbeitsmittel zur privaten Nutznießung preisgibt, ist von vornherein dazu verdammt, nur einzelnen zu nützen und der großen Masse ihrer Angehörigen nicht im entferntesten gerecht zu werden. Vielmehr werden die letzteren immer die Tributpflichtigen sein, werden Gut und Leben für die wenigen opfern müssen.

Kann bei einem anderen Problem unserer Zeit tritt diese Erkenntnis so frak und unwiderleglich zutage wie bei der Wohnungsfrage. Wenn es irgend ein Recht gibt, das "mit uns geboren ist", so doch wohl jenes an einem Anteil dieser Erde, die ihr Dasein zweifellos nicht irgend einer Kapitalsanlage über einer kapitalistischen Intelligenz verdankt. Undessen; die kapitalistische Gesellschaft pfeift auf dieses Recht. Ihr geht die Macht vor das Recht. Und so hat sie ihre Macht bemüht, um gerade aus diesem Erdball bezw. aus seinen Teilen ein für ihre Zwecke ganz ausgezeichnetes Spekulationsobjekt und die in allen andern Dingen Unterdrückte auch hier recht- und heimtaus zu machen. Die große Masse der Bevölkerung muß sich ihr altes Recht erst von neuem für Bucherpreise erkaufen, ehe sie weiß, wo sie ihr Haupt zur Ruhe niedergehen kann.

Die Konzentration der Industrie und des Handels hat das ihrige getan, um jene Bucherpreise und Bucherzinsen namentlich in den Großstädten auf eine mitunter wahnwitzige Höhe zu bringen. So beträgt in einzelnen bevorzugten Gegenden Berlins der Kaufpreis für den Quadratmeter 2000 M! So wird in einigen Gegenden Londons die aus einem Hektar bebauter Fläche herausgeschlagene Packsumme auf 150000 M geschlagen!

Die Arbeiterschaft zahlt die Bucherzinsen einmal in Gestalt der eigenen Wohnungsmieten und ferner im Kaufpreis der Waren. Denn dieser Preis enthält natürlich einen entsprechenden Anteil der Miet-, bzw. Hypothekenuntukten der Fabrikanten und Ladeninhaber.

Hier soll nur von den Wohnungsverhältnissen der Arbeiter und von einer allgemeinen Wohnungsreform gesprochen werden.

Diese Wohnungsverhältnisse sind infolge jener oben bezeichneten Spekulation fast durchweg ganz lämmertische, menschenunwürdige, vielfach direkt lebensgefährdende. Die Wohnstätten der Arbeiter — vereinzelt Ausnahmen bestätigen die Regel — sind in jeder Hinsicht unzureichend. Auf einem engen Raum häufen sich die Menschen wie Ameisen. Diese Überfüllung namentlich in kinderreichen Familien wird verstärkt durch das Schlafstellenwesen und ist ein Hohn auf die elementarsten Anforderungen der Gesundheitspflege. In der Großstadt werden diese nachteiligen Einflüsse verstärkt durch die allgemeine Minderwertigkeit der Luft, die nicht nur Medizin für Kranken, sondern eins der allernotwendigsten Mittel zur Erhaltung des Lebens, der Gesundheit, der Kraft ist.

Auch in städtischer Beziehung entstehen Gefahren, besonders für die Jugend, wenn diese gezwungen ist, dauernd in albernäher Nähe der Erwachsenen zu leben, an ihren oft nicht sehr bedachten Gesprächen teilzunehmen, ihre Handlungen zu beobachten und oft sehr früh in Dinge eingeweiht zu werden, die der natürlichen Harmlosigkeit der Kinder zu schwerem Schaden gereichen und die ethischen Wurzeln des Charakters gefährden. Wem sind nicht schon jene Großstadtkinder begegnet, deren körperliche Zurückgebliebenheit aufs peinlichste kontrastiert mit einer geistigen Fröh- und Lebhaftigkeit, mit moralischer Hartnägigkeit und jenem verwaschenen, zerfaulen Weinen, das die trübsten Aussichten für die Zukunft dieser Kinder eröffnet, die keine Kinder mehr sind. Hervorragende Kuristen sind längst zu der Überzeugung gekommen, daß das jugendliche Verbrechertum starke Wurzeln in den miserablen Wohnungsverhältnissen findet, wie das ja auch ohne weiteres begreiflich ist. Über nicht nur die Kinder leiden unter dieser Misere. Das ganze Familienleben wird häufig aufgelöst und zu einer Quelle der Qual und nie endender Sorge, weil niemand sich wohl in jenen — meist buchstäblich zu nehmenden — vier Wänden fühlt. Wie wär es auch anders möglich? Sucht nicht mancher dem häuslichen Elend zu entfliehen, um dem Wirthauselend zu verfallen? Das ist keine Lösung, kein Ausweg, der Logik für sich hat, weil er tiefer ins Verderben führen muß. Aber der mag mit Steinen werfen, der die Ursache nicht sieht! Gibt dem Volke ein wirkliches Heim, und auch die Charakterwachen werden bald ihre verängstigten Laster abgestoßen haben.

Sollen wir noch von der Schönheit, von dem Schmuck, von der Eleganz in der Arbeiterwohnungen reden? Geißt: es gibt Arbeiterfrauen, die es auf irgend eine Weise fertigbringen, aus einer Stube und einer Küche zwei kleine Schmuckstücke zu machen und alle Medien von der mangelnden Schönheit Lügen strafen. Aber wo ein halbes Dutzend Kinder herumkrabbeln und womöglich noch ein paar Schläferschen in Gaste sind, da muß am Ende auch die lächelnde Hausfrau verlügen und zufrieden sein, wenn Schmuck und Unordnung ihr nicht über den Kopf wachsen — sieht dann, wenn sie nicht mitverdienen muß, wie das so häufig der Fall ist. Fragt in den Hinterhöfen nach Schmuck und Schönheit! Ein bitteres Lachen wird euch antworten. Mit Recht. Denn in den modernen Höhlen und Höhlen wohnt die allezeit sprunghaften Sorge, die keine Zeit hat, auch nur an den geringsten "Luxus" zu denken.

Sie kennen es nicht anders! Das ist der bequeme Trost des indifferenter Philisters. Ist dem aber in der Tat so? Wissen sie wirklich nichts von Schönheit, die Entfernen der Größe? Und fühlen sie die Enge und Armut ihrer Wohnstätten nicht?

Wir wandern hinaus vor das Tor der Großstadt. Ein seltsamer Anblick wird uns: wir sehen eine seltsame

Stadt sich nach allen Seiten dehnen, die sich an die letzten Ausläufer der Großstadt, an hochragende Mietshäusern anlehnt und im Vergleich zu diesen wie ein Liliputland aussieht. Da ist ein kleines Erde neben dem andern abgezäunt: ein paar Kuhköpfe, Gärten und anderes Gemüse, ein paar Blumen wachsen hier auf sorgsam gepflegten Beeten. Und eine mühsam aus alten Brettern gesetzte Laube steht in jedem dieser kleinen Gärten und hier gräbt, pflanzt, gießt und erntet der großstädtische Arbeiter mit seinen Angehörigen, ja, mancher schlägt den Sommer über hier sein Lager auf; denn dies Stückchen Natur muß ihm die Sommerfrische ergeben. Warum das alles? Weil sie ihren modernen Mietshöhlen entfliehen wollen.

Ober: geht an einem Sommer-Sonntage auf einen Bahnhof. Ganz gleich auf welchen. Überall wälzen sich die Menschenmassen wie ungeheure Schlangen heran, stürmen die Bögen und harren in meist quävoll-furchterfüllter Enge auf den Moment, wo sie hinausdrücken können ins Freie, ins Grüne, ins Helle und Sonnige. Zu Zehntausenden sind sie unterwegs, die Lusthungrigen, die Freiheitsdurstigen, und alle Befreiungsmittel reichen nicht aus, um sie hinauszutragen, so daß mitunter regelrechte Blaukämpfe mit Stöcken und Schirmen entstehen. Lauernde scheuen stundenlange Fußwanderungen nicht, um wieder mal einen blauen Himmel, eine blumige Wiese, ein wogendes Hornfeld zu sehen, um sich im schattigen Walde zu lagern und frei zu atmen! Warum dieses elementare Hinausdrängen? Weil schon eine mit Stundenlange Entfernung aus den Mietwohnungen eine Erlösung und weil die Sehnsucht nach der Natur unauflösbar ist. Immer wieder bricht sie trotz aller Erschwernisse hervor wie ein heimisches Feuer, das kein Staub der Großstadt erstickt kann.

Über wie fassh wäre es nun, etwa die Landarbeiter zu beseitigen! Ganz abgesehen von ihrer größeren Unfreiheit ihren geringeren Löhnen, ihrer Eingangigkeit in der Beschäftigung mit geistigen Dingen ihrem fühlbareren Mangel an Bildungsmitteln — wie wohnen sie? Nun, vielfach noch schlechter, noch erbärmlicher als der Stadtarbeiter! Mancher mag das für unmöglich halten; es ist dennoch so. Uns fällt gerade ein Bericht aus dem Kultusministerium über das Gesundheitswesen im preußischen Staate vom Jahre 1905 in die Hände. Dort steht: "Der Kreisrat der Niederung trat in seinem Amtsbezirk vier aus Tarifasen erbaute Häuser und eine Erdhütte." — "Doch ein einziger Raum zwei verschiedene Familien, Federbich, Kartoffeln und Rind beherbergte, kommt im Regierungsbereich Bromberg auf dem Lande oft vor." — Aus dem Kreise Hadersleben: "Auf einem Hof hausen in einem geräumigen Zimmer drei Ehepaare mit Kindern und ein junger Mann; eine Frau war eben entbunden, während die andere kurz vor der Entbindung stand." Und so weiter.

Man sieht: Stadt und Land nehmen sich nichts. Der einzige Vorteil der Landbewohner besteht vielleicht darin, daß sie die frische Luft sozusagen wenigstens vor der Haustür haben.immer auch nicht. Der Großstädter hingegen hat es leichter, sich Besitzungen zu vermauern und kann leichter und wohlfleißer für seinen geliebten Menschen sorgen. Eine grundlegende Reform müßte es als ihre Aufgabe betrachten, die Unannehmlichkeiten der Stadt mit den Vorzügen des Landes zu verbinden; denn die ideale Wohnung ist weder die Stadt- noch die jetzige Landwohnung.

Bon: Bestrebungen in diesem Sinne soll der zweite Artikel handeln.

Lohnbewegung.

Zugang ist fernzuhalten nach:
Erlangen und Hann.-Münden.

8. Bezirk.

Frankenhausen a. Kyffh. Die Sperre über die hiesigen Werkstätten bleibt nach wie vor bestehen.

Magdeburg. Mehr als zwei Jahre hielt es die Magdeburger Arbeitgeberverbände für gut, die in unserem Verband organisierten Kollegen offiziell auszusperren oder sie in den Hirsch-Dunderschen Verband zu zwingen, von dem man bei den nächsten Lohnbewegung hofft, daß er wieder, wie vor zwei Jahren, Streikrecht verliert. Dieser Terrorismus, den sich in unserm Rechtsstaat Unternehmer nur einmal leisten können, hat aber ganz bestimmt nicht die erhoffte Wirkung erzielt, denn kürzlich haben nun auch die Magdeburger Schermacher eingesehen, daß ihr Terrorismus nicht vermocht hat, unsere Organisation zu beeinflussen, während die Hirsche nun auch in Magdeburg, wie allerdüts, sich wie Krebs fortbewegen. Selbst die Agitationstätigkeit der Unternehmer für diese sogen. Arbeiterorganisation hat dieses Unheil nicht abwenden können, denn Arbeiterorganisationen, die sich von den Unternehmern großzittern lassen müssen, werden von selbstbewußten Arbeitern geächtet und gemieden.

In dieser ungarnahmen Situation kam den Magdeburger Herren im Hause wie gerufen der Abgleich des Normaltarifs, auf Grund dessen sie sich angeblich verpflichtet glaubten, die längst praktisch nicht mehr aufrecht zu erhaltende Sperre mit einem Gerede von einem damit befürchteten Entgegenkommen offiziell aufzuheben und unsere Magdeburger Organisationsleitung zur Verhandlungen darüber zu erufen, was nun im Interesse des Friedens zwischen unserm Verband und dem Arbeitgeberverband geschehen sollte.

Dem Wunsche der Unternehmer nach Verhandlungen kamen unsere Kollegen nach und forderten einen Lohntarif auf der Grundlage des Normaltarifs unter Berücksichtigung des Berliner Schiedsspruchs bezüglich der Lohnfrage und des schon seit zwei Jahren zwischen der Magdeburger freien Innung und unserem Verband vereinbarten Tariffs, was natürlich eine Verbesserung des zwischen dem Arbeitgeberverband und den Hirschen auf Hintertreppe vor 2 Jahren zur Demantelung des Streitpunkts abgeschlossenen bedeutet hätte. Demgegenüber verlangten die Unternehmer nichts geringeres, als die Anerkennung des Hirsch-Tariffs unter Anfügung einiger dem Unternehmern nützlicher Bestimmungen aus dem Normaltarif. Dieses Anstreben wurde von uns selbstverständlich ebenso wie das Unterbieten, eine unserer Mitgliedsverbände entsprechende Vertretung in die Tarifkommission zu delegieren, strikt zurückgewiesen. Dagegen bedauerten die den Frieden so sehr herbeisehenden Unternehmer „selbst“ nicht in der Lage zu sein, unserer Forderung zu entsprechen, denn sie könnten doch unmöglich den Hirsch-Tarif brechen. Was wir darauf erklärten, daß die Hirsche doch zufrieden sein würden, wenn ihr Tarif noch vor Ablauf derselben verbessert würde, wandte

sich der Unternehmervorsitzende zu den bisher stumm daßenden beiden Hirsche-Vertretern mit den charakteristischen Worten: "Nicht wahr, meine Herren, Sie lassen es doch nicht zu, daß Ihr Tarif geändert wird, ganz gleich auf welche Weise. Und diese sogenannten "Arbeitervertreter" sprangen den bedrängten Unternehmern bei mit der Bemerkung, daß sie an ihrem Tarif festhielten. Damit war wieder einmal bewiesen, daß diese Herren nur die Interessen der Unternehmer vertreten, denn nach dieser Erklärung war es ausgeschlossen, daß die Unternehmer in einen verbesserten Tarif willigten und wir beschränkten uns zunächst darauf, den Unternehmern die Bedeutung soliger Fälle der von ihnen geäußerten Schwäche und das Verfehlte der bisherigen Aussperrung nachzuweisen.

Hierauf gaben auch die Unternehmer zu, daß ihnen die nun verpuffte Sperre schmerzen kann und daß sie bereit sind, in die genügt habe und daß sie sich einen Zustand wie seit zwei Jahren nicht wieder herbeiwünschten, denn zu allem kommt noch die durch die zerfahrenen Zustände gezeichnete Schmalzkonkurrenz, die sie nun hofften, mit unserer Hilfe recht bald beseitigen zu können. Diese Ausführungen bestätigten der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes noch durch die Bemerkung, daß der Vorstand des Arbeitgeberverbandes schon mehrfach den Antrag auf Aufhebung der leidigen Sperre gestellt, aber diesen nicht durchzubringen vermocht habe, jedenfalls weil man sich vor der Blamage fürchte, während man sich jetzt bequem hinter dem Normaltarif verstecken kann.

In einer Versammlung unserer Magdeburger Kollegen am 4. Juni wurde einstimmig die Stellungnahme der Leitung unserer Organisation gutgeheißen und das arbeiterfeindliche Gebaren der Hirsche-Vertreter entschieden verurteilt. Gedenks hat uns die ganze Affäre von neuem bewiesen, wo die Interessen unserer Kollegen gewahrt werden und unsere Magdeburger Kollegen dafür sorgen, daß die Bankrotterklärung der Magdeburger Hirsche, die bisher der Stolz des Arbeitgeberverbandes waren, den Unternehmern noch deutlich fühlbar wird.

8. Bezirk.

Zur Situation in Mannheim-Ludwigshafen und Umgebung. Infolge der Streitigkeit des Schiedsspruches erfolgte die Aufnahme der Arbeit in Mannheim am 22. Mai, in Ludwigshafen am 24. Mai. In letzterem Orte deshalb einen Tag später, weil die dortigen Unternehmer eine frühere Aufnahme nicht zuließen, trotz der Anweisung ihres Hauptvorstandes. Während vor 2 Jahren nach dem 18-wöchigen Kampfe die Kollegen sofort nach Beendigung ihrer Arbeit treten konnten, war dies dieses Mal nicht der Fall, indem noch eine Unzahl Kollegen, soweit Meldungen erfolgten (30) im Anfang der nächsten Woche erst in Arbeit kamen.

Nachdem bekannt wurde, daß in verschiedenen Städten betreffs der allgemeinen Lohnhöhung ein örtliches Abkommen mit den Meisterorganisationen getroffen war, glaubte auch die hiesige Streitleitung, diesbezügliche Schritte unternehmen zu müssen. Zu diesem Zweck wurde einige Tage vor Beendigung des Kampfes eine Kommission bei dem Vorsitzenden der Meistervereinigung Mannheim vorstellig unter Vorlegung einer diesbezüglichen Erklärung. Herr Drexler verhielt sich zwar für seine Person ablehnend, versprach aber, das Schreiben der Meistervereinigung vorzulegen, was aber abgelehnt worden sein soll. Eine Antwort haben wir darauf nicht erhalten.

Die Plebung ist hauptsächlich auf die Ludwigshafener Meisterschaft zurückzuführen. Um so verwunderlicher kam uns die noble Haltung vor, als in einer der letzten Nummern der Südd. Malerzeitung zu lesen war, daß wir eine schriftliche Antwort erhalten hätten. Der Wortlaut des Schriftstücks sollte folgendermaßen lauten:

In die Gehilfenorganisation Mannheim-Ludwigshafen!

In der Anlage returnieren wir Ihnen das unter 19. d. M. uns eingehändigte Ansuchen betreffs Vertragsänderung des anerkannten Tarifabschlusses mit dem hiesischen Betriebe, daß Sie keinesfalls kompetent sind, irgend welche besonderen Klauseln dem Vertrage nachträglich noch hinzuzufügen, noch abzustreichen.

Wir vertheidigen uns für die Zukunft ebenso höflich wie entschieden vor derartigen Machinationen und drocken unser Erstaunen aus, daß Sie in letzter Stunde, nachdem Sie Ordre zur Einstellung Ihrer Feindseligkeit hatten, noch den Mut finden konnten, an unsere Vereinigung derartige — gefinde gelag — naive Unträge zu stellen. Es steht Ihnen das Recht zu, diese unerlaubte Fertigstellung festgebracht in Ihrem Organ den Geschülken bekannt zu geben.

Die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen des Süddeutschen Maler- und Tünchmeisterverbandes.

N. N.

Wir erklären demgegenüber, daß wir bis heute, den 16. Juni, noch nicht dieses Schriftstück erhalten haben, es existiert wohl nur in der Phantasie des betreffenden Schreibers. Entweder sollte es geschrieben werden und wurde aus bestimmten Gründen unterlassen, abschenden, weil man wahrscheinlich ein Haar darin gefunden hatte, oder aber, es ist an eine ganz andere Adresse gegangen. Bezeichnender Weise scheint auch keine Namensunterschrift zu sein als N. N. Hätten wir das Schreiben erhalten, dann wären wir sicherlich nochmals so "naiv" gewesen, eine entsprechende Antwort darauf zu geben und auch zu bemerken, daß wir keine Klausel im Vertrag wünschten, sondern nur neben dem Vertrag ein örtliches Abkommen, wie es in Frankfurt, Nürnberg, Heidelberg auch geschehen ist.

Wie wenig übrigens die Meistervereinigung Ursache hat, uns Feindseligkeiten vorzuwerfen, geht schon daraus hervor, daß man in den auswärtigen Bürgerlichen Zeitungen 200 Maler- und Tünchgeschäften nach Mannheim-Ludwigshafen sucht, trotzdem Arbeitskräfte im Überflusse am Orte vorhanden sind. Was soll aber dadurch beweist werden? Nichts anderes als seitens der Meistervereinigung die Feindseligkeiten in versteckter Weise fortzuführen, fremde Straße heranzuziehen und die hiesigen Geblüten auszuschalten. Deshalb seien auch die etwa zu reisenden Kollegen gewarnt und werden eracht, sich vorher erst auf unserm Bureau F 49 II zu informieren.

Des weiteren erscheint es auffällig, daß der bisherige paritätische städtische Arbeitsnachweis umgegangen wird, um gewissermaßen auf Schlechtwegen die Kollegen zu nötigen, den industriellen Schermacher nachweis zu benutzen, wo die Arbeiter allerlei Schikanen ausgeübt sind. Wir haben bisher darauf verzichtet, einen eigenen Arbeitsnachweis zu

errichten und zwar im Interesse der Parität und des Friedens; durch die Feindseligkeit der Unternehmer sehen wir uns jedoch veranlaßt, ebenfalls eine andere Halbung einzunehmen und werden die nötigen Schritte hierzu veranlassen. Für heute sei einstweilen den Kollegen mitgeteilt, daß der industrielle Arbeitsnachweis in der Schweingasse unter allen Umständen zu meiden ist. Wir erwarten, daß die organisierten Kollegen sich nicht dazu hergeben, durch Benutzung des industriellen Arbeitsnachweises unsern Kollegen in den Rücken zu fallen.

7. Bezirk.

Nachdem in den meisten Orten nun die Tarife endgültig abgeschlossen sind, zeigt es sich, daß der Durchführung derjenigen von der Organisation die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Trotzdem in Regensburg am 1. Juni der Tarif in Kraft zu treten hatte, ist doch in einigen Werkstätten dem noch nicht ganz entsprochen worden, so daß bereits eine Versammlung sich mit diesen Zuständen beschäftigt hat. Es wurde dort mit aller Deutlichkeit der Standpunkt vertreten, daß der Tarif mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zur Ein- und Durchführung gebracht werden muß und wurde zunächst nur beschlossen, die Tarifüberwachungskommission anzu-

Auch in Bahrenbrück hapert es in dieser Beziehung in einigen Werkstätten; hier wird diese Kommission ebenfalls Arbeit finden, um die Durchführung der tariflichen Vereinbarungen in die Wege zu leiten. In den beiden Orten wollen wir noch mit Namen zurückhalten, allein, wenn kein Bureaud hilft, so muß schließlich deutlicher geredet werden.

Tarife wurden in der letzten Zeit abgeschlossen in Rosenheim mit 44 und 40 % Lohn und 9½stündiger Arbeitszeit und in Straubing bei 10½stündiger Arbeitszeit und 37 und 32 % Lohnsatz. In beiden Orten erhalten alle Kollegen, die den Lohnsatz und darüber schon haben, 2 % die Stunde mehr. Auch sonst sind manche Verbesserungen zur Durchführung gebracht worden.

In Ansbach, wo die Kollegen die Arbeit niedergelegt haben, ist eine Einigung erzielt worden, indem die Arbeitgeber bis auf die Werkstatt des Baumeisters Simon den Tarif mit einigen unwesentlichen Änderungen unterzeichnet haben, der Streit unserer Kollegen hat also mit einem vollen Erfolg nach Verlauf von 2 Wochen geendet.

Dasselbe kann auch von Schwabach berichtet werden. Dort legten die Kollegen die Arbeit nieder und nach einem Streit hatten die Kollegen was sie wollten.

Wunsbach hat nun 35 % Mindestlohn für die Kollegen, die 2 Jahre aus der Lehre sind und 40 % für die übrigen; außerdem erhält jeder eine Aufbesserung von 3 %. In Schwabach trat der Schiedsspruch in Kraft und erhielt jeder 1 % der Mindestlohn stieg auf 46 % und für die unter 20 Jahre alten auf 42 %.

In Schweinfurt ist uns ein Tarif zugelandet worden, der auf Grund des Normaltarifs gedacht ist und werden uns 38 und 30 % Stundenlohn geboten. Wenn man bedenkt, daß seit 3 Jahren versucht wird, einen Tarif zu stande zu bringen und die Frage jedesmal in der Hauptstrophe an dem Festjecken des Mindestlohnes gescheitert ist, so ist es immerhin ein Fortschritt, wenn nun die Arbeitgeber auf dem Standpunkt einer Lohngrenze stehen. Allein, dieser Lohnsatz ist entschieden zu niedrig, und wird es an der Kollegenschaft von Schweinfurt liegen, ob noch mehr herauszuschlagen ist. Mit den Tünchmeistern ist die Sache auch noch nicht erledigt, und ist dies neuerdings den 3 Unparteiischen überwiesen, die den Schiedsspruch für das Handwerk gefüllt haben.

Ladierer.

Nach der Motorwagenfabrik Opel in Rüsselsheim a. Main, sowie nach Gotha (Waggonsfabrik) ist der Zugang strengstens fernzuhalten.

Der Streit bei der Möbelfirma Schmeiß & Diepenbrock in Alten-Essen dauert unverändert fort.

Beiz. Differenzen bestehen bei der Firma Hässler-Barth (Kinderwagenfabrik). Zugang ist fernzuhalten.

Manheim. Nach der Maschinenfabrik Brown & Boverie ist Zugang strengstens fernzuhalten.

Aus unserem Berufe.

Hirsch-Dundersche Interessenvertretung der Arbeiter.

Bekanntlich war der frühere Landtagsabgeordnete und Vorsitzende des Hirsch-Dunderschen Rentenrats, Herr Goldschmidt, bei der Berliner Versammlung in der glücklichen Lage, nachzuweisen, daß auch Mitglieder des Gewerbevereins in einer Stadt bei der Lohnbewegung in Betracht kommen, wenn man bedenkt, daß seit 3 Jahren versucht wird, einen Tarif zu stande zu bringen und die Frage jedesmal in der Hauptstrophe an dem Festjecken des Mindestlohnes gescheitert ist, so ist es immerhin ein Fortschritt, wenn nun die Arbeitgeber auf dem Standpunkt einer Lohngrenze stehen. Allein, dieser Lohnsatz ist entschieden zu niedrig, und wird es an der Kollegenschaft von Schweinfurt liegen, ob noch mehr herauszuschlagen ist. Mit den Tünchmeistern ist die Sache auch noch nicht erledigt, und ist dies neuerdings den 3 Unparteiischen überwiesen, die den Schiedsspruch für das Handwerk gefüllt haben.

Die Gewerbevereinsmitglieder hatten aber wohl die Rednung ohne ihren Generalrat gemacht, denn am 2. Osterfeiertag, wo mindestens über die Einstellung oder Nichteinstellung der Arbeit beschlossen werden sollte, erschien ein Vertreter des "hohen Mats" und zu Ende war die ganze Lohnbewegung mit den Ge-

werkvereinsmitgliedern. „Ein Zusammengehen mit dem Verbande müssen wir ablehnen, weil die Verbandsvertreter uns nicht in Mannheim als gleichberechtigte Vertragsschranken anerkannt haben.“ Also ließ sich der Vertreter vernehmen. Jeder Hinweis, daß es sich doch um sämtliche Kollegen im Finstervorstand handele, die die Verbesserung durchgeführt werden sollte und die Mitglieder des Gewerbevereins ebenso wie die anderen unter den schlechten, nicht durch Tarifvertrag geregelten Verhältnissen zu leiden haben, half nichts. Die Finstervorstände blieben stumm. Wir sollten aber bald dahinter kommen, daß die Sache mit Mannheim nur ein Wandler für den Augenblick mal wieder ein billiger Vorwand war, um ihre Mitglieder von einem Streit abzuhalten. Noch am selben Tage nach der Versammlung, als den Gewerbeverein unserseits Vorwürfe über ihr Verhalten gemacht wurden, erklärte einer von ihnen: „Wir bekommen ja zugelassen.“ Also hatten sich bereits vor der Versammlung die Gewerbeverein-Mitglieder Versprechungen machen und bestimmen lassen, einen ersten Kampf nicht mitzumachen. Tatsächlich erzielten auch die Mitglieder am darauffolgenden Sonnabend 2,- pro Stunde aufgelegt. Sie erhalten also ihren Jubelzoll.

Die Unternehmer waren wieder einmal billig davongekommen, kein Tarifvertrag verpflichtet sie zu etwas, die sie lebenslangen, Sonntagsarbeiten, Überlandarbeiten usw., darin sind sie ja ungebunden. Und wenn sie nun auch der Mehrzahl unserer Mitglieder später die Zulage ebenfalls gewahren müssten, weil diese es sich nicht gefallen ließen, zugegeben zu werden, so bleibt doch das Verhalten des H.D. Gewerbevereins ein nicht minder trauriges Gedächtnis, wie leider schon so oft. Man soll uns nun nicht glauben machen wollen, als wenn sich die hirche tatsächlich geträumt fühlen und nur deshalb ein Zusammengehen mit uns ablehnten.

In Waldenburg hat der Gewerbeverein etwa 15 bis 17 Mitglieder aus unserem Berufe — etwa 25 Maler sind in allen 6 Provinzen des ersten Bezirks anhänger der Gewerbevereins — und auch dort war eine Versöhnung erfolgt und waren die Forderungen gemeinschaftlich eingereicht worden. Zu Verhandlungen mit den Arbeitgebern war es noch nicht gekommen und sollte nun am 19. Mai eine gemeinschaftliche Versammlung stattfinden, um über die weiteren Schritte zu beraten, die hier vorzunehmen sind. Und was geschah nun? Nach hier durften die Mitglieder des Gewerbevereins nicht mit uns zusammengehen wegen — Mannheim. Nun waren die Berliner Verhandlungen bereits am 30. April zu Ende, die Vertretungen der Organisationen also geregelt, und trotzdem kamen sie uns 3 Wochen später noch mit dem Humbaug aus Mannheim. Selbst die Waldenburger hatten das Recht der Berliner Verhandlungen durch unseren Vereins-Anzeiger bereits am 9. Mai erfahren. Also auch 10 Tage vor der Versammlung.

Nun, wir wussten schon lange, wie der Hirsch-Dunderliche Gewerbeverein die Interessen der Arbeiter dem Unternehmer gegenüber vertritt. Für uns bedurfte es wohl kaum Beweises mehr, daß im Ernstthalle, wo es sich schließlich auch um einen wochenlangen Kampf handelt, der Gewerbeverein kein zuverlässiger Kämpfer aufgestellt ist, was die Unternehmer nur zu gut wissen und sich beweisen einen solchen Bundesgenossen von Arbeitgeberseite sichern wollten. Es soll aber immer wieder auch den wenigen Kollegen, die noch Mitglieder des Gewerbevereins sind, gezeigt werden, daß sie dort nicht hingehören, wenn sie wollen, daß ihre wichtigsten Interessen gewahrt werden sollen. Wie sollten auch in einer Organisation die Arbeiterinteressen gewahrt werden, wo an deren Spitze Männer stehen, die zu dem freisinnig-konservativen Block gehören, die mit der Reaktion durch und doppeln gehen. Hier kann man den Bibelspruch: „Eher geht ein Kamel durchs Stadttor“ mit vollem Rechte anwenden.

Aus Rheinland-Westfalen. Die in Essen stattgefandene Bezirkstreffen beschloß, wie bereits berichtet wurde, den Kollegen in den Mitgliederversammlungen die Verlängerung der bestehenden Tarife bis Ende 1909 zu empfehlen. Diesem Beschluss wurde dadurch entsprochen, daß für 17 Lohngebiete in 17 Mitgliederversammlungen zu der Verlängerung Stellung genommen wurde. Der Versammlungsbesuch lag in den meisten Fällen zu mindesten übrig, was in Unbetrieb des wichtigsten Punktes eine bedauerliche Erziehung ist. In fast allen Versammlungen entspiegelte nach dem einleitenden Referat eine rege, oft leidenschaftlich zu nennende Diskussion. Ja, es muß gesagt werden, daß in einzelnen Fällen die angeführten gegen die Verlängerung sprechenden Argumente wenig stichhaltiger Natur waren; so wurde u. a. von einem Redner gegen die Verlängerung ins Feld geführt: „Weil die Männer den Scheibensprung abgelehnt hätten, müßten wir es auch tun, da wir uns sonst schämen müssten.“ Vor allen Dingen war die Unzufriedenheit in den Orten groß, wo im vorigen Jahre der Tarifabschluß nicht die erhoffte Lohnhöhe gebracht hatte. Auch ließ man durchblicken, daß durch Scheibensprung nicht genügend erreicht würde und bemerkte, daß die Kollegen am Ort so gut wie ganz von der Teilnahme des Tarifabschlusses ausgeschlossen würden. Unterschiedlich aber der größte Teil der Redner durchblieben, daß die Organisationsleiter ihre volle Wirkung bei der Tarifverhandlung getan haben und schlossen sich den angeführten, für sie stichhaltigen Gründen an. In 8 Lohngebieten wurde einstimmig und in 5 gegen eine kleine Minorität der Verlängerung abgestimmt. In 3 Lohngebieten wurde die Verlängerung mit Stimmenmehrheit und in 1 mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Das Gesamtresultat ist, daß in 13 von 17 Lohngebieten $\frac{1}{4}$ sämtlicher Versammlungen abgestimmt für die Verlängerung. Nach diesem Abstimmungsergebnis sind im 4. Bezirk alle Tarife, die mit dem Arbeitgeberverband abgeschlossen wurden, bis Ende 1909 verlängert. Abschlossen von der Verlängerung sind 11 Tarife, die mit Kunstanstalten und sonstigen Meisterorganisationen abgeschlossen sind. Die wichtige Aufgabe aller Kollegen muß es deshalb sein, unsere Organisation so auszubauen, daß wir beim Ablauf der Tarife mit einer aufgelärt, festgeschlossenen Kollegenschaft rechnen können, die allen Gewerbevereinten gegenüber gewappnet besteht.

* Zur Lage des Arbeitsmarktes im Malergewerbe in Dresden. Als im Jahre 1901 die Krise im Baugewerbe hereinbrach und Tausenden von Arbeitersämlingen Not und Entbehrung brachte, wurde von bekannten Nationalökonomen historisch nachgewiesen, daß in der kapitalistischen Pro-

diktions- und Wirtschaftsweise solche Krisen periodisch wiederkehren und nur eine Ueberdauerung der Dinge könne hier bellernd helfen und diese Erscheinungen auf wirtschaftlichem Gebiet, wenn auch nicht ganz beseitigen, so doch mildern.

Ich möchte nun speziell die Verhältnisse in Dresden einer Betrachtung unterziehen, da ja bekanntlich die Krise im Baugewerbe in Dresden ihren Höhepunkt erreichte. Wurde Dresden vor 20 Jahren als Stadt der Pensionäre, Rentner und als Fremdenstadt bezeichnet, so änderte sich das Verhältnis als die Industrie anging, sich in Dresden niederzulassen. Dresden hat sogar Chemnitz, das sächsische Manchester, als Industriestadt jetzt überflügelt. Durch die Entwicklung trat natürlich ein starker Zug von fremden Arbeitern ein und die Folge war eine Wohnungsnott und zwar hauptsächlich an Neueren Wohnungen. Nun setzte die Bauplanjunktur ein. Geld war in Hülle und Fülle zu haben. Natürlich baute der Kapitalist nicht selbst, sondern die Bauarbeiter bausten große Bodenflächen auf und überliehen die Baustellen dem Spekulantentum, selbst aber als Geldgeber fungierend. Durch dieses System kam es denn auch, daß so vielen Handwerkern ihre Forderungen verloren gingen.

Aber schon in den nächsten Jahren zeigte es sich wieder, daß das kapitalistische System eine doppelte Wirkung besitzt, indem es auf der einen Seite Reichtum über Reichtum hält, auf der anderen Seite zerstörend wirken muß. Es wurde ein beispieloser Bucher mit Grund und Boden getrieben, Baustellen wurden zweimal, dreimal verlaufen und dadurch der Wert dieser bis über das doppelte ihres Wertes mit Hypotheken überlastet.

Diese wilde, zügellose, aller menschlichen Vernunft hohesprechende Bauplanjunktur bewirkte, daß bald ein Wohnungsüberfluss zu verzeichnen war. Und was einsichtige, mit den Verhältnissen vertraute Männer vorausgelehen und ihre Stimme warnend erhoben hatten, sollte sich nur zu bald erfüllen. Der Krach brach mit furchtbaren Gewalt herein, viele Christen mit sich reckten. Am meisten wurde Dresden von diesem Bau- und Bankkrach heimgesucht und viele kleine Leute haben damals ihre wenigen Ersparnisse verloren.

Als es nun vor ein paar Jahren schien, als ob sich die Bauplanjunktur etwas heben sollte, traten die Interessen-Politiker (Hausbesitzer) im Dresdener Stadtparlament in Aktion und bewirkten, daß der Stad das bekannte „Bauverbote“ erließ. Und zwar befürchteten die Hausbesitzer, daß wenn die Konjunktur wieder einsetzte, sie ihre Wohnungen hauptsächlich im Stadtinneren nicht so teuer würden vermieten können und dies betraf in der Hauptfläche kleinere Wohnungen. Die Folge dieses vom Krassen Egoismus dictierten Verbots war, daß die Hunderte von im Bauverbot Beschäftigten wieder um eine Hoffnung betrogen waren.

Man spricht soviel vom „freien Spiel der Kräfte“, aber von diesem Grundsatz ist in dieser einseitigen Maßregel nichts zu spüren. Im Gegenteil unterbindet man einfach durch Verbote, daß sich das überschüssige Kapital frei entfaltet, gibt das Geld lieber ins Ausland.

Nur zur gegenwärtigen Lage des Arbeitsmarktes in Dresden durch die öffentlichen Arbeitsnachweise, soweit sie an die Verhältertätigung des Arbeitsmarktes angegeschlossen sind, ist statistisch festgestellt, daß sich die Arbeitsangelegenheit im Vergleich zum Vorjahr am leichtesten verändert hat. Der Bericht sagt wörtlich: „Es ist erstaunlich wie ganz allgemein die Nachfrage nach Arbeitskräften nachgelassen hat.“ Und es ist ja eine regelmäßige Erscheinung, daß sich der Andrang von Arbeitskräften im Monat Mai verstärkt und ist diese Tatsache zum Teil darauf zurückzuführen, daß der Arbeitsmarkt durch die der Schule entwachsenen jungen Arbeitskräfte beeinflußt wird. Weiter sagt der Bericht: „Doch die Bauplanjunktur trotz des guten Wetters nicht die geringste Steigerung erfahren hat.“ In Dresden sind im ersten Quartal 1908 14 Wohnhäuser gebaut worden, außer den anderen Umbauten und sonstigen Baumaßnahmen. Auf die einzelnen Stadtviertel kommt danach in dem ersten Vierteljahr noch nicht ein Neubau.

Diese Verhältnisse treffen in erster Linie für das Malergewerbe am Dritte an, denn eine derartige flache Geschäftsjunktur ist hier zu dieser Zeit noch nicht vorhanden gewesen. Größere Arbeiten sind überhaupt nicht vorhanden und die moderne Rüstung ist ja auch zum Teil mit daran schuld, daß unter Beruf auf den Hund gekommen ist.

Sie möchte daher aus den oben angeführten Gründen den jüngeren Kollegen anheim geben, die die Absicht haben, nach hier zu kommen, sich das wohl zu überlegen, denn es sind hier etliche Hundert meist ältere verbrauchte Kollegen arbeitslos und es hat den Anschein, als ob die Nachfrage nach Arbeitskräften überhaupt keine nennenswerte Steigerung erfahren sollte.

Auch an die älteren Kollegen möchte ich die Bitte richten, in diesem Sinne auf ihre jüngeren Kollegen einzutreten. Ist es schon schlimm genug, daß man im Winter viele Wochen arbeitslos ist, um wie viel trauriger müssen sich die Verhältnisse gehalten, wenn die Kollegen auch noch im Sommer viele Wochen arbeitslos sind. Es ist ja eine allbekannte Tatsache, daß sich Unternehmen mit Vorliebe junge, unerfahrene, mit den tariflichen Bestimmungen nicht vertraute Gehilfen heranziehen, um sie als gefügigere, willige Arbeiter ausbeuten zu können.

Auch möchte ich bei dieser Gelegenheit an die Dresdner Kollegen die Mahnung richten, unter allen Umständen in der gegenwärtigen Situation fest zu bleiben und nicht um der schönen Augen irgend eines Meisters willen ihre Pflichten als ausgelernte Arbeiter zu vernachlässigen. Genauso in Zeiten, wo die wirtschaftliche Konjunktur schwach ist, ist die Gefahr vorhanden, daß sich die Kollegen von den Unternehmen einschüchtern lassen. Das darf unter keinen Umständen geschehen, es gilt nicht nur das Errungene fest zu halten, sondern auch noch andere Pflichten zu verrichten. Sehr einzelne muss beherrscht und fest, ohne Bogen seinen Mann stellen im Kampfe um bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen. Nur wenn ein jeder seine Pflicht tut, werden wir auch die Krise ohne gewerkschaftliche Nachteile überwinden und zu besserer Zeit unsere aufgestellten Forderungen mit Nachdruck vertreten und durchdringen können.

* Christliche Arbeitervertreter in Landshut. Der christliche Herr Hörl glaubt ganz dreißig seitstehende Katholiken mit frommer Miene hinwegzutragen zu können, um desto besser dann der heterogenen Gewerkschaft Sand in die Augen zu streuen. Wie stets zieht er mit leeren Phrasen zu Felde, um seine Vertretrei zu hemmeln; mit edler Dreistigkeit behauptet er auch, den alten Tarif aufgebaut

zu haben. Nein, aufgebaut haben Sie ihn nicht, Herr Hörl, sondern weggerissen, da Sie die Fähigkeit zu irgendwelchem Aufbau gar nicht besitzen. Hier der Originaltext des alten Tarifs, den Herr Hörl nicht weggeschwindeln wird.

S. 2 Ausgeleerte Arbeiter erhalten im ersten Jahre nach der Lehrzeit 25,-. Arbeiter bis zum 19. Lebensjahr 30,- und Arbeiter über 19 Jahre 35,- Mindestlohn.

Der Durchschnittslohn für Maler beträgt 38—42,-. Anstreicher werden je nach Leistung entlohnt.

Alle diejenigen, welche den Mindestlohn und darüber schon haben, erhalten vom 1. April 1906 ab 2,- Zulage pro Stunde.

Sämtliche Löhne werden ab 1. April 1907 um 2,- erhöht.

Es ist also klar ausgedrückt, Leute über 19 Jahre erhalten ab 1. April 1907: 37,- Mindestlohn, bis zu 19 Jahren ab 1. April 1907: 37,- Mindestlohn.

Dazu kommt 10stündige Bezahlung, die auf 9/4 Stunden umgerechnet werden, weil auch dieses einen Teil des Lohnes ausmacht und pro Stunde 1,- beträgt, dazu 1,- Aufersetzung. Es ist also genau so, wie wir schon berichteten, bis zu 20 Jahren hätte mindestens 34,- „Mindestlohn“ erreicht werden müssen.

Außerdem hätte auch ohne Bezahlung der ausfallenden Viertelstunde auf keinen Fall die effektive Arbeitszeit verlängert werden dürfen, sondern wie oben schon bemerkt, umgerechnet werden müssen.

Die Christen haben also weiter nichts wie einen großen Mund und verraten und verbürgen die ehrlichen Kollegen bei jeder passenden Gelegenheit. Wenn dabei die Kelle wegschwimmen, überlassen wir ruhig der Zukunft. Die deutschen aufgelaerten Arbeiter kennen ihre Puppenheimer.

Chemnitz. In Nr. 24 „Der Maler“ berichtet Herr Louis Schmalz, Obermeister der hiesigen Baugewinnung, über die Werkstellen-Sperre der Firma Rich. Leonhardt. Wenn nun in dieser Notiz zunächst gesagt ist, daß die Sperre in ihrer Eigenart besonders auffallend war, und damit etwa sagen will, die Organisation habe sich nicht an den Tarif gehalten, so wollen wir den Sachverhalt einmal näher schildern. Am 27. Mai wurde der Organisationsleiter gemeldet, daß Leonhardt den Tarif nicht einhalte, indem er nach Schönau kein Fahrgeld bezahle; von Auflösung kann also gar keine Rede sein. Herr Louis Schmalz, zudem ist auch der Vertreter der Organisation vertraglich bekannter Teil für die Organisation. Im übrigen wollen wir Ihnen einmal Ihre Worte ins Gedächtnis zurückrufen, die Sie 1904 nach Abholung des Tarifs im Bienenstock uns zitierten: „Dann sorgen Sie aber dafür, daß der Tarif auch überall eingehalten wird.“ Sie hatten wohl seinerzeit schon die leise Vorahnung, daß verschiedene Unternehmer sich um die Einhaltung des Tarifs drücken wollten. Als nun am 28. Mai der Vertreter der Organisation bei Herrn Leonhardt vorsprach, um ihn zu veranlassen, den Tarif einzuhalten resp. das Fahrgeld zu bezahlen, wurde denselben von Herrn L. erklärt, er bezahle prinzipiell kein Fahrgeld, das mache er nicht, das tun er nicht, das sei von uns Heinrich, daß wir Fahrgeld verlangen, und mit Kleinigkeiten lasse er sich nicht ein. Derner wollte man das Nichtbezahlen vom Fahrgeld damit entschuldigen, daß es nur einige Minuten von der Stadtgrenze entfernt sei. Warum will denn Herr Leonhardt eine Extrawurst gebrauchen haben, denn die anderen beiden Meister, die in demselben Grundstück gleichfalls Arbeiten ausführen ließen, bezahlten doch anstandslos das Fahrgeld an ihre Leute aus, infolgedessen war es auch die Pflicht des Herrn Leonhardt, das Fahrgeld zu bezahlen. Wir haben nun daraus hin die Firma bei der Tarifschließungskommission angezeigt. In einem Brief, welchen L. an den Vorsitzenden der Kommission geschrieben hat, erklärte er nach uns gewordenen Mitteilungen, er bezahle auf keinen Fall Fahrgeld; obendrein bezeichnete L. die Gehilfen noch als faul. Nebenbei wollen wir bemerken, daß Leonhardt ganz gut hätte anweisen können zur Sziung, denn die gerichtliche Angelegenheit auswärts, womit er sein Fernbleiben entschuldigte, war schon zu Mittag erledigt, und Mittwoche, wo die Sache spielt, ist nur eine halbe Stunde Fahrtzeit von Chemnitz entfernt). Die Kommission verurteilte aber trotz allem L. einstimmig zur Bezahlung des Fahrgeldes. — Man wollte nun der Organisation einen Strick drehen, indem man sagt, wir hätten abwarten müssen, ob sich L. dem Urteil der Kommission stellt. Dazu hatten wir gar keine Veranlassung, denn nach dem L. wiederholte erklärte hat: „Ich zahle nicht!“ war vorauszusehen, daß L. sich nicht freiwillig fügen wollte. Nach allem kann davon, daß die Sperre zu Unrecht verhängt und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überreilt gewesen sei, gar keine Rede sein. Doch die Sache in der „Vollstimme“ aufgebracht worden sei, trifft keineswegs zu, sondern es ist nur die nächste Tatsache berichtet worden. Daß es manchen Herren nicht liebt ist, wenn das Bildthum einmal unterrichtet wird, wie vertroßene Kräfte in manche Herren Meister sind, können wir ihnen nachdrücklich und überre

Welches ist der beste Schuh, der diese Gefahr abwendet?

Der Arbeitgeber-Verband.

Welches ist infolgedessen einer der wichtigsten Punkte unserer heutigen Verhandlung?

Die Befreiung über Arbeitgeberverbände.

Aus einem anderen Beispiel ist ebenfalls ersichtlich, daß der Arbeitgeberverband für das Jahr 1907 etwas geplant hatte. In einer Versammlungsanzeige im Dezember 1906 für Oberhausen hieß es: „um dadurch den Gefahren, die uns die kommende Zeit auf jeder Fall zeitigen wird, vereint entgegen zu treten.“

Eine Verständigung in Nachen war vollständig ausgeschlossen, da in der am 28. Februar stattgefundenen Meister-Versammlung, wozu wir geladen waren, nur an uns die Frage gerichtet wurde, ob wir den unterbreiteten Tarif anerkennen wollen oder nicht. Dieses Angebot der Meister wollte den bisher gezahlten Minimallohn von 42 M in einen Normallohn von 45 M umwandeln, der aber nur an gelehrte Gehülfen gezahlt werden sollte. Ferner sollten jüngere Gehülfen die ersten drei Jahre nach bestandener Lehrzeit nach Leistung bezahlt werden, was eine direkte Verschlechterung bedeutete, da früher vom 2. Gehülfenjahr ab 42 M Minimallohn und im ersten Gehülfenjahr 35 M Minimallohn bezahlt wurde. Dieses Angebot wurde von unseren Kollegen abgelehnt. Darauf beschlossen die Meister die Aussperrung, die am 1. März fast allgemein zur Durchführung gebracht wurde.

Die in Krefeld gestellten Forderungen wurden ebenfalls mit einem Gegentarif beantwortet, der für Gehülfen über 20 Jahren einen Mindestlohn von 40 M pro Stunde vorschreibt. Gehülfen unter 20 Jahren sollten nach Leistung, jedoch nicht unter 35 M pro Stunde bezahlt werden. Außerdem sollte eine allgemeine Lohn erhöhung von 2 M pro Stunde stattfinden. Gefordert war ein Mindestlohn im ersten und zweiten Gehülfenjahr von 45 M pro Stunde, und für ältere Gehülfen von 52 M . Die Empörung über dieses Angebot war groß und wurde noch dadurch gesteigert, daß hierzu noch die Genehmigung des Hauptverbandes erforderlich sein sollte, was als Verhältnispraktik bezeichnet wurde. Es erfolgte deshalb, ohne eine weitere Nachricht des Arbeitgeberverbandes abzuwarten, die Arbeitseinstellung, an der sich die christlich organisierten Kollegen nicht beteiligten, sondern die übliche Kündigung einrichteten.

Ebenfalls musste in Düsseldorf zur Arbeitseinstellung geschritten werden, da die Innung annehmbare Zugeständnisse nicht machte. Der uns von der Düsseldorfer Innung überlassene Entwurf zu einem Nachtrag zur Arbeitsordnung enthielt unter anderem folgende Punkte:

Der normale Stundenlohn beträgt für:

1. Gesellen, die, wenn sie vor dem 31. März 1884 geboren, mindestens 2 Jahre regelrecht das Maler- und Anstreicher gewerbe erlernt haben; wenn sie nach dem 31. März 1884 geboren, eine mindestens 3jährige Lehre und die Gesellenprüfung bestanden haben, nach dem vollendeten 21. Lebensjahr 52 M , im ersten Gesellenjahr 42 M , im 2. Gesellenjahr 45 M , im 3. Gesellenjahr 48 M , im 4. Gesellenjahr 50 M .
2. Gesellen, welche die Meisterprüfung im Maler- und Anstreicher gewerbe mit gutem Erfolg bestanden haben, 60 M .
3. Diejenigen, welche nach dem 31. März 1884 geboren, zwar eine mindestens 3jährige Lehre im Maler- und Anstreicher gewerbe zurückgelegt, aber keine Gesellenprüfung bestanden haben, im 1. Jahre nach der Lehre 37 M , im 2. Jahre 40 M , im 3. Jahre 43 M , im 4. Jahre 45 M , nach dem vollendeten 21. Lebensjahr 48 M .
4. Ungelernte Arbeiter erhalten als ortssüblichen Tagelohn: bis zum Alter von 18 Jahren 25 M , über 18 Jahre 40 M .

Des ferneren sollte die Erreichung dieser Lohnsätze von einer Leistungsklausel, die folgenden Wortlaut hatte, abhängig gemacht werden:

„Als normale Leistung eines Maler- und Anstreicher gesellen wird verlangt: Die erforderlichen Kenntnisse zur Ausführung der Vorarbeiten sowie der fertigen Anstriche sowohl in Leim, als auch in Öl, Wachs oder Lackfarbe und die Fähigkeit, innerhalb der Arbeitszeit soviel Arbeit ordnungsmäßig fertig zu stellen als erforderlich ist, um bei Ablaufarbeiten zu den von der Innung festgesetzten, in jeder Werkstatt auszuhängenden Ablaufpreisen den betreffenden Tagelohn zu erzielen.“

Als nun zum Überfluss eine angebliche Werkstattsperrre in Duisburg über den Vorstehenden des Arbeitgeberverbandes hängt sein sollte, was mit Wissen der Organisationsleitung nicht geschah, wurde das Signal zum Kampfe von dem Arbeitgeberverbande in Duisburg gegeben, nachdem eine vom Gewerbege richt eingeleitete Einigungsverhandlung abgelaufen war.

In einer am 24. März in Düsseldorf stattgefundenen Versammlung des Arbeitgeberverbandes wurde beschlossen, daß der Gehülfenschaft ein sogleich auszuarbeitender Tarif zur Unterschrift vorgelegt werden soll und falls die Anerkennung verlangt werde, die allgemeine Aussperrung am 8. April zu erfolgen hat.

Mit welchem Tamtam zu dieser Versammlung eingeladen wurde, ging aus einer Einladung der Cölnner Innung und des Arbeitgeberverbandes hervor, die zu folge des noch in Kraft befindlichen Tariffs nicht in Frage kamen. Es heißt da unter anderem:

„Wollen wir weiter müßig bleiben?

Wollen wir dem Ruhm entgegen treiben?

Da heißt es Farbe bekennen, da heißt es Zusammenfluß aller gegen Alle. Da heißt es auch nach dem großen Beispiel der Gehülfen kleine Opfer bringen, um Großes zu erreichen. Einzelnen werben wir stets geschlagen, vereint schlagen wir.“

Also auf zur Tat!

Die Hand zur Verständigung wurde den Unternehmern gereicht, wir suchten um eine Verhandlung nach, die auch gewährt wurde und am Charfreitag in Elberfeld stattfand. Von einem Austausch der Meldungen konnte bei dieser Zusammenkunft aber keine Rede sein, da nach den Erklärungen uns eine Lohn erhöhung im Prinzip zugestellt werden sollte; als wir nach der Höhe fragten, wurden 2 M pro Stunde in Aussicht gestellt, wenn wir

überall die Arbeit aufnehmen und uns verpflichteten, in keinem Orte Rheinlands und Westfalens bis zum 31. Dezember 1908 Forderungen zu stellen. Dieses Unsinne wurde selbstverständlich von uns abgelehnt und ruhig die Aussperrung erwartet. In einem Birkular, dem Reverie nachfolgenden Inhalts:

„Unterzeichneter erklärt hiermit ausdrücklich, daß er weder der christlich noch der freien Gewerkschaft angehört und verpflichtet sich, die streitenden und ausgesperrten Gehülfen in keiner Weise, weder moralisch noch finanziell zu unterstützen“ — beigelegt waren, forderte der Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes die Unternehmer auf, alle Gehülfen, die obigen Revers nicht unterschrieben, auszusperrn. In diesem Birkular hieß es:

„Unser Arbeitgeberverband steht im Begriff, seine Feuervorprobe abzulegen und wir werden sie glänzend bestehen, wenn wir nur unsere Beschlüsse und die in unseren Statuten festgelegten Verhaltensmaßregeln strikt befolgen.“

Um Schlüß stand das geflügelte Wort:

„Alle Mann an Bord!“

Wie obiger Beschluss durchgeführt wurde, geht aus folgenden Zahlen hervor:

Als ausgesperrt meldeten sich: In Bochum 62 Kollegen, in Dortmund 155, in Elberfeld-Barmen und Bölkow 242, in Hamborn 51, in Herne 15, in Oberhausen 12 und in Siegen 87, in Selm 624 Gehülfen. In Unterstützung wurden für die ausgesperrten ganze 6363,85 M ausgezahlt. Eine gewiß recht bescheidene Summe, die mit der großen „Streitbewältigungsrede“ in Hannover schlecht in Einklang gebracht werden kann.

Mit allen möglichen Mitteln hat der Arbeitgeberverband den Kampf geführt. Beweis: die vielen schwarzen Listen, die versandt wurden, und der ausgeübte Terrorismus auf die Leitergerüstbauer und Lieferanten. So war in dem Birkular an die Lieferanten zu lesen:

„Unser hiesiger Düsseldorfer Verband hat beschlossen, diejenigen Lieferanten, welche unseren Wünschen, die ja auch in ihrem eigenen Interesse liegen, nicht nachkommen, in Zukunft bei Vergabeung ihrer Aufträge nicht zu berücksichtigen.“

Was sagte Herr Wenner in Hannover zu diesem ausgedrückten Terrorismus? Er führte aus: „Man hat uns zwar dieseshalb mit dem Staatsanwalt wegen Mötigung und Erpressung bedroht, aber das hat uns weiter nicht beunruhigt, im Gegenteil, eine kleine Märtyrerzone, erworben im Verbandsinteresse, würde manchen von uns gar nicht übel stehen und ein vorzügliches Agitationsmittel sein, von dem wir den weitgehendsten Gebrauch machen würden.“ Also trotzdem man weiß, daß es nicht erlaubt ist, wird es gemacht, da man genau weiß, daß hier nach dem berühmten Muster verfahren wird: „Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.“

Dass die Innungen mit allen, auch unerlaubten Mitteln sich für die Durchführung des Aussperrungsbeschlusses ins Zeug legten, erriet man aus einem Birkular der Maler- und Anstreicher-Innungen zu Elberfeld und Barmen, wo es heißt:

„Diejenigen Innungsmitglieder, welche während der Lohnbewegung organisierte, oder auf einer der Streik- oder Sperrlisten stehende Gehülfen beschäftigen, haben diese unberüglich, spätestens innerhalb 2 Tagen nach Aufforderung seitens der Innung zu entlassen, widrigfalls sie in eine Strafe von $\text{M} 20,-$ für jeden Fall genommen werden.“

Es gibt leider immer noch einen Teil Nachfollegen, die da glauben, bei solchen Gelegenheiten Seide zu spinnen, ihre Stellung dauernd zu festigen und auf Kosten der Allgemeinheit höhere Löhne zu erlangen. Auch hierfür haben die Arbeitgeber gesorgt, wie aus einem in Düsseldorf verfaßten Birkular hervorging:

„Arbeitswilligen Gesellen dürfen während der Streitzeit keinenlei Zugeständnisse gemacht werden. Der Lohn ist nach den bisher üblichen Sätzen zu gewähren.“

„In dem in Hannover von Herrn Wenner gehaltenen „Bewältigungs“-Kreisrat wird gesagt: „... denn nach vierwöchentlicher Dauer der Sperrre traf ein Schreiben des von der Stadt Essen eingerichteten Einigungsamtes ein, aus dem hervorging, daß die Gehülfenschaft die Vermittlung des Einigungsamtes angerufen hatte und zur übermaligen Verhandlung bereit war.“ Es waren nicht die Gehülfen, sondern die Essener Arbeitgeber. Die Herren hatten bekanntlich den Aussperrungsbeschluß nicht befolgt und als unsere Kollegen aus taktischen Gründen gezögert waren, zum Angriff überzugehen, ersuchten die Meister das Einigungsamt, vermittelnd einzutreten. Dasselbe ist von den Arbeiterssekretären gemacht worden, die in Folge ihrer Stellung häufig mit dem Beigeordneten Herrn Dr. Wiedfeld zusammenkamen und ihm den Vermittlungsvorschlag vorschlugen. Diesem vom 23. April datierten Schreiben, das Herr Dr. Wiedfeld an den Arbeitgeberverbund in Düsseldorf abgesandte, ist es wohl zu zuzuschreiben, daß am 28. April in Düsseldorf verhandelt wurde, womit die Bahn zu weiteren Verhandlungen geebnet war. Die Düsseldorfer Arbeitgeber vergaßten darauf, den Minimallohn von der Gesellenprüfung abhängig zu machen, wofür wir den 31. Dezember 1908 als Endtermin eintraten. Am 1. Mai wurde in Düsseldorf in einer erweiterten Verhandlung, vorbehaltlich der Zustimmung des Verbandsvorstandes, der Tarif abgeschlossen und am 2. Mai unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Wiedfeld in Essen für den ganzen Bezirk verhandelt. Bei einem Abschluß gelangte man, wiederum nach mehrstündiger Verhandlung am 8. Mai, und fand die Aufnahme der Arbeit im allgemeinen am 10. Mai statt.“

Aus der Reihe getanzt hat unstrittbar die dem Maler- und Anstreichermeister-Innungsverband von Rheinland und Westfalen angehörige Innung in Siegen, dessen Obermeister sogar Vorstandsmitglied des Verbandes ist. Diese Herren standen ebenfalls auf dem Standpunkt, einen Minimallohn nicht anzuerkennen zu können, wurden aber durch die Arbeitseinstellung eines besseren belehrt und haben sich laut Tarifabschluß verpflichtet, einen Mindestlohn von 48 M , und unter 21 Jahren einen solchen von 42 M pro Stunde zu zahlen. Für dieses Vorgehen mit dem Abschluß nicht gewarnt und die Parole „Entweder Alle oder Keiner“ nicht beachtet zu haben, trat eine Strafzahlung ein, die darin bestand, daß die Siegener Malerinnung als unehrlich erklärt wurde, den Maler- und Anstreicher-Innungsverbandtag in ihren Mauern be-

grüßen zu dürfen, trotzdem Siegen als Tagungsort gedacht war. Wie uns später berichtet wurde, haben die Siegener Meister diesen Schmerz leicht überstanden.

Zur Arbeitseinstellung kam es noch in Kalk und Köln, die nach mündlicher Vereinbarung, wonach ein Tag von 48 bis 55 M pro Stunde gezahlt werden soll, als endet erklärt wurde.

Nicht einverstanden mit den in Essen gefassten Abschlüssen, trotzdem Herr Rosenbaum als Vertreter dagegen war, erklärten sich die Arbeitgeber in Hagen, weswegen es zur Arbeitseinstellung kam. Nach 7-tägigem Kampf wurden durch Vermittelung des Herrn Dr. Wiedfeld die strittigen Punkte erledigt und die Arbeit wieder angenommen.

Laut Kontrollliste sind an den Streiks und Aussperrungen 2385 Mitglieder unserer Organisation beteiligt gewesen. Der Kostenaufwand betrug 44.844,91 M .

Als Erfolg ist zu verzeichnen, daß in 4 Orten Düsseldorf, Elberfeld, Wiesbaden und Kalk die Arbeitszeit um $\frac{1}{4}$ bis 6 Stunden wöchentlich verkürzt wurde. Die Verkürzung der Arbeitszeit kamen 917 Mitgliedern 3748 Stunden wöchentlich zugute. Eine Erhöhung des Lohnes, trat in allen Orten von 1,20 M bis 3 M wöchentlich ein. Unsere 2385 Mitglieder erzielten dadurch eine wöchentliche Mehrverdienst von 4656,60 M .

Ohne Arbeitseinstellung wurden in Remscheid, Hörde, Schwerte, Sonnenhof und in der Mühlbahnstraße Gebirgsdorf, Düsseldorf, Wiesbaden und Kalk die Arbeitszeit verkürzt. Die Verkürzung der Arbeitszeit kamen 917 Mitgliedern 3748 Stunden wöchentlich zugute. Eine Erhöhung des Lohnes, trat in allen Orten von 1,20 M bis 3 M wöchentlich ein. Unsere 2385 Mitglieder erzielten dadurch eine wöchentliche Mehrverdienst von 4656,60 M .

Ohne Arbeitseinstellung wurden in Remscheid, Hörde, Schwerte, Sonnenhof und in der Mühlbahnstraße Gebirgsdorf, Düsseldorf, Wiesbaden und Kalk die Arbeitszeit verkürzt. Die Verkürzung der Arbeitszeit kamen 917 Mitgliedern 3748 Stunden wöchentlich zugute. Eine Erhöhung des Lohnes, trat in allen Orten von 1,20 M bis 3 M wöchentlich ein. Unsere 2385 Mitglieder erzielten dadurch eine wöchentliche Mehrverdienst von 4656,60 M .

Mit dem für 82 Orte gültigen Bezirkstarif besteht für 26 Wohngebiete im 4. Bezirk Tarifverträge. Das verflossene Jahr war mithin ein Kampfjahr, in es der 4. Bezirk noch nicht erlebt hatte. Sind auch nicht alle Wünsche, die wir in fortschrittlicher und finanzieller Beziehung zu erreichen glaubten, in Erfüllung gegangen, so sind wir doch wiederum einen Schritt vorwärts gekommen. In diesem Jahre muß vornehmlich die Partei in Erfüllung gehen, die Organisation nach innen im außen zu stärken, woran mitzuarbeiten die heiligste Wille aller Mitglieder ist.

Cöln.

Otto Buchelt.

Gewerkschaftliches und Soziales.

— Christliche Erziehung zum Slavenstink. Wie vor einiger Zeit berichtet, hat der geistliche Präses eines Arbeitervereins in Allenstein eine Rede gehalten, in der Demut, Bescheidenheit und Unsprödigkeit als die wichtigsten Tugenden des katholischen Arbeiters hinstellte und den Streik als eine Auflehnung wider die göttliche Sittenregel bezeichnete. Dieser starke Katholiken verknüpfte selbst die ultramontane „Germania“, die da meinte, die Rede des Herrn Pfarrers sei weniglich und sehr geeignet, die katholischen Arbeiter in die Lager der Sozialdemokratie zu treiben“ (abhal), aber im peitschernen Trier erscheinende „Landeszeitung“ wendet sich folgendermaßen dagegen: „Darnach darf als ein Pfarrer vor seinen Pfarrkindern im katholischen Arbeiterverein nicht mehr die im Christentum allen Menschen geltenden Grundsätze über Demut und Bescheidenheit, Arbeitssamkeit und Mäßigkeit besprechen und den Arbeitern ans Herz legen. Dann ist es weit gekommen. Man bedenkt Pfarrer Lehmann spricht in einem katholischen Arbeiterverein. Wenn nicht einmal dort die katholischen Grundsätze ausgesprochen und vertreten werden dürfen ohne die Kritik herauszufordern, dann sieht es wahrhaftig mit der Emanzipation der katholischen Arbeiterschaft traurig aus. Ob Pfarrer Lehmann selbst wohl ein Musterbild von Unsprödigkeit ist? Wir kennen verschiedene Lehmanns, die trotz der von ihnen demonstrativ zur Schau getragenen christlichen Grundsätze sehr begehrlich sind und des Grundfahrs huldigen: Bescheidenheit ist eine Sier, die weiter kommt man ohne ihr.“

Die christlich-nationale Gehülfensfreiheitlichkeit wird in einem Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ sehr schön geschildert. „Wir charakterisierten bereits die Haltung national-liberaler Blätter, die den Kommissionsbeschlüssen zum § 68 des Handelsgesetzbuches ihre Abneigung bezeugten, und zu ihnen gesellt sich nun auch die christlich-nationale Presse. Die biedermeierliche „Reichshöfe“ schreibt:

„Ein Abzug des Krankengeldes auf Kosten des Gehalts fortan leidet des Chefs nicht mehr stattfinden. Der Angehörende, der z. B. 175 M Gehalt empfängt, erhält kein Kranksein noch 75 bis 90 M Krankengeld. Dafür wird diese Summe vom Gehalt während des Krankseins gefürchtet. Nunmehr soll der Handlungsgehilfe während der Krankheit monatlich 280 bis 265 M erhalten, während er als geführter Angestellter nur 175 M erhält. Damit ist das Recht auf Kranksein stipuliert und der Angestellte kann sich das Kranksein recht erlauben, kommt er doch dabei viel besser fort.“

Eine unverschämtere Demagogie findet man nur selten. Fortwährend veröffentlichten die Gehülfenverbände, aus der von dem „Reichshöfe“ geliebten Deutschnationalen Verband, Material über die schlechte Lage der überwiegenden Mehrheit der Handlungsgehilfen, die mit ganz erbärmlichen Gehältern von 40 bis 80 M bis tief in die zwanziger Jahre hinein sich mehr schlecht als recht durchschlagen müssen. Um nun die kleinen Spießer vor dem Gesetz gründlich zu machen, wird ihnen das selten vor kommende Gehalt von 175 M und 90 M Krankengeld qual als Normalfall vorgespiegelt, obwohl bekanntlich bei einem Einkommen von mehr als 2000 M nicht einmal mehr die Krankenversicherungspflicht besteht. Der „Reichshöfe“ aber schreibt dann noch weiter:

„Die Regierung wird durch ihre Stellung der Zustimmung vieler kleinerer Arbeitgeber des Handelsgewerbes sicher sein; denn daß Krankengeld stattfindet ist bei den Arbeitgebern, und die vom Reichstag beschlossene Regelung löst den Arbeitgeber ganz bedeutend. In der Aussicht des Reichstages liegt ein wirtschaftlich ungünstiges Prinzip und dies auf andere Wirtschaftsgebiete übertragen, will

ganz unhaltbare Folgen zeitigen, auch würden sehr bedenkliche moralische Folgen entstehen."

Das ist denn doch der Gipfel! Das Blättchen behauptet, daß das Krankengeld „größtenteils“ aus der Tasche des „Arbeitgebers“ kommt und unterteilt damit die Zat- sche, daß zwei Drittel der Beiträge von den Gehülfen, ein Drittel von den Unternehmern aufzubringen sind. Wobei wir davon absehen, daß gerade bei den „vielen kleinen Arbeitgebern“ auch selbst dieses Drittel schon in den elenden Hohn der Gehülfen hineinbalziert ist. Den deutsch-nationalen Gehülfen kann man wieder einmal dazu gratulieren, wie hübsch ihre Interessen von den ihnen nahe stehenden Blättern vertreten werden."

Die unter christlich-nationaler Flagge segelnden bürgerlichen Zeitungen verstehen das Lügen und Schwärmen ganz vorzüglich. Wie lange werden sich deutsche Proletarier noch die „Lehrung“ durch eine solche verlogene Sipplichkeit gefallen lassen?

Es gibt zwei Sorten von Ratten, die hungrigen und die satten. An diesen Heine-Vers wird man erinnert, wenn man folgende Notizen aus Londoner Zeitungen liest. Auf der letzten Hundeausstellung im Kristallpalast erzeugte besonderen Beifall ein König-Karl-Hündchen, das mit sorgfältig gekräuselten Locken und seidenen Schleifen auf einem Sammetbettchen lag und seine Bewunderer aus großen, runden Augen herablassend anstierte; das lebendige Spielzeug war ungefähr sein Gewicht in Gold wert, sein Preis war auf 40 000 £ angegeben. Im Versteigerungshause von Christie wurde eine kleine weiße Sövres-Vase, von Duplessis mit Blumenmuster bemalt und mit zierlichen Elefantenhöpfen als Henkel für 40 620 £ verkauft. In einem Orte bei Newcastle, wo ein Zwist zwischen Schiffbauern und Arbeitern besteht, bemerkte ein Bürger, daß seine Schweine hungrig ihre schnüffelnden Schnauzen aus dem Stroh streckten, wenn sie sich in satter Seelenruhe auf dem Stroh dehnen sollten. Eines Abends legte er sich nach der Fütterung in einen Hinterhalt und bemerkte, daß ein Mann und eine Kneipe über den Baum kletterten und trotz quiekender Proteste den Inhalt des Trosses in einen Topf schoben. Der Bürger holte den Dieben bis zu ihrem Hause und genoss durch eine Riss der Fensterläden das physische Schauspiel, daß sich eine zahlreiche Familie freudig um die Abendmahlzeit scharte, die den armen Schweinen gestohlen war. Zu Ehren des Präsidenten der französischen Republik findet in Covent Garden eine Galaveranstaltung statt; die Parkettplätze kosten 147 £, eine Kleinigkeit, wenn man die folgenden Gelegenheiten angemessenen Toiletteausgaben in Betracht zieht. Die Theaterverwaltung fügt in Erwartung großen Andrangs hinzu, daß Bevorzugungen ausgeschlossen sind und daß die Tickets in strenger Gerechtigkeit nach der Reihenfolge der Meldungen ausgeteilt werden sollen. Auf Piccadilly sind zwischen Hyde-Park und Green-Park einige Mietkästen abgerissen worden, deren untere vier Stockwerke mit allen Errindungen der Neuzeit ausgestattet sind und an jährlicher Miete 60 000 £ kosten; das ärmliche 5. Stockwerk kostet schon für 40 000 £ zu haben. Anfang dieses Monats stand in einigen Zeitungen die Anzeige, daß eine Londoner Firma im Londoner Bader und Lagerarbeiter suchte, Meldeungen Freitag morgen zwischen 11 und 12 Uhr. Am Freitag morgen um 7½ Uhr zeigte der erste Kandidat, daß die Geschäftsräume noch geschlossen waren, den Klopfen an der Kurbatmahnung des Firmeninhabers in Bewegung. Um 9 Uhr standen 50 Männer vor der Tür und um 10½ Uhr hatte sich eine Schar von fast 2000 angesammelt. — Solche Tatsachen bedürfen keines Kommentars.

Arbeiterversicherung.

Die Erfolge der Heilbehandlung in der Invalidenversicherung.

Der wertvollste Bestandteil der Invalidenversicherung, die Krankenfürsorge durch Einleitung des Heilverfahrens, kommt erfreulicherweise in seiner Anwendung rasch zu Nach den Mitteilungen des Reichsversicherungsamtes wurden dem Heilverfahren zugeführt:

im Jahre Personen mit einem Kostenaufwand von	
1897	10 564
1900	27 427
1903	43 593
1906	66 888
	2 011 149 £
	6 210 720 "
	11 501 205 "
	16 680 445 "

In den fünf Jahren von 1897—1906 betrug die Zahl der behandelten Personen 356 884, die Höhe der Kosten 87 361 371 £.

Diese erheblichen Aufwendungen legen die Frage nahe, was denn durch diese Leistungen erreicht worden ist. Das letzte „Reichs-Arbeitsblatt“ bringt auf Grund der amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes 1907 hierüber nähere Mitteilungen. Selbstverständlich geht die Statistik der Versicherungsanstalten bei der Feststellung dieser Heilerfolge nur von dem Gesichtspunkte der durch sie wieder erlangten Erwerbsfähigkeit aus. Daß konnte es nicht genügen, die bei Abschluß des Heilverfahrens vorhandenen Erfolge festzustellen, sondern es mußten die in jedem Kalenderjahr erzielten Heilerfolge während fünf aufeinanderfolgender Kalenderjahre nachgeprüft. Bei der großen Bedeutung der Lungentuberkulose als Arme-Leute-Krankheit wurden die Krankheiten in die zwei großen Gruppen „Lungentuberkulose“ und „Andere Krankheiten“ eingestuft. Auch wurden bei der vorliegenden, die Jahre 1902—1906 umfassenden Statistik nur solche Personen berücksichtigt, die einerständigen Behandlung in Lungeneinrichtungen, Krankenhäusern, Bädern usw. unterworfen wurden.

Es sind demnach bei allen Versicherungsanstalten im Jahre 1906 55 588 Personen (36 313 Männer und 19 275 Frauen) im ständigen Heilbehandlung genommen worden und zwar 31 022 Personen (21 959 Männer und 9 063 Frauen), also der größere Teil wegen Lungentuberkulose und 24 566 (14 354 Männer und 10 212 Frauen) wegen anderer Krankheiten. Nach Abschluß des Heilverfahrens ergab sich, daß von den wegen Lungentuberkulose behandelten Männern 82, von den Frauen 85, im Durchschnitt 88 Prozent die Erwerbsfähigkeit wieder erlangt hatten. Bei den wegen anderer Krankheiten behandelten Personen wurden 82 Prozent bei beiden Geschlechtern wieder erwerbsfähig. Das sind immerhin ganz reziproke Erfolge, wobei allerdings zu beachten ist, daß besonders bei Lungentuberkulose die Heilbehandlung gewöhnlich mit einem

geleitet wird, wenn ziemlich sichere Aussicht auf Wiederherstellung vorhanden ist.

Wie sich die sog. „Anfangserfolge“, d. h. direkt nach Abschluß des Heilverfahrens erzieltet, in den letzten fünf Jahren gestaltet haben, geht aus folgender Übersicht hervor: Von je 100 ständig behandelten Personen hatten nach Abschluß des Heilverfahrens die Erwerbsfähigkeit wieder erlangt:

Krankheitsgruppen u. Geschlecht		im Jahre					
		der behandelten Personen	1902	1903	1904	1905	1906
A. Lungentuberkulose		Männer allein	77	79	79	81	82
		Frauen allein	80	82	81	83	85
		beide Geschlechter zusammen	78	80	79	82	83
B. andere Krankheiten		Männer allein	73	76	78	81	82
		Frauen allein	77	79	82	83	82
		beide Geschlechter zusammen	75	77	82	82	82

Hieraus ist zu entnehmen, daß der Prozentsatz der Anfangserfolge in einem beständigen Wachstum begriffen ist. Bei Lungentuberkulose ist die Zahl der Erfolge etwas größer als bei anderen Krankheiten. Ferner weisen die Frauen durchgängig bessere Erfolge auf als die Männer.

Nicht annähernd so günstig ist natürlich das Bild, wenn wir statt der Anfangserfolge die Dauererfolge ins Auge fassen. Um eine möglichst genaue Feststellung zu erhalten, wurden bei dieser Statistik zunächst alle sich einer Nachprüfung entziehenden Fälle von vornherein in Abzug gebracht, ebenso die Fälle, die eine wiederholte Heilbehandlung notwendig machen, d. h. die letzteren wurden nur von dem neuen Heilverfahren an als besondere Fälle gezählt. Ebenso wurden die inzwischen verstorbene Personen nicht mit berücksichtigt. Danach waren von je 100 behandelten Kranken noch erwerbsfähig:

Lungentuberkulose am Schlusse des Beobachtungsjahrs	Andere Krankheiten am Schlusse des Beobachtungsjahrs				
	1.	2.	3.	4.	5.
1902	73	58	50	46	42
1903	74	60	53	48	—
1904	74	62	55	—	—
1905	77	65	—	—	—
1906	79	—	—	—	—

Es zeigt sich hier also, daß während bei den Lungentuberkulosen die Anfangserfolge glänzender sind, die Dauererfolge bei den anderen Kranken überwiegen. So waren bei den im Jahre 1902 behandelten Lungentuberkulosen am Schlusse des Behandlungsjahres 73 Proz. wieder erwerbsfähig, nach weiteren vier Jahren aber nur noch 42 Proz., während diese Zahlen bei den anderen Kranken 66 und 43 betragen. Sind diese Dauererfolge auch nicht gerade besonders glänzend, so läßt doch die Tabelle auch in dieser Hinsicht Fortschritte erkennen.

Bezüglich der Weiterholung des Heilverfahrens wird festgestellt, daß diese bei den wegen Lungentuberkulose behandelten einen größeren Umfang angenommen hat als bei anderen Kranken, sowie daß Rückfälle am häufigsten schon im ersten Jahre nach der Behandlung auftreten. In der Periode 1902—1906 sind bei den Lungentuberkulosen im Behandlungsjahr selbst 5, im folgenden Jahre 63, im 3. Jahre 48, im 4. Jahre 30 und im 5. Jahre 18, im ganzen also 164 auf je 1000 Personen wiederholt behandelt worden. Bei den wegen anderer Krankheiten behandelten Personen waren diese Zahlen 9, 57, 30, 18, 15, zusammen also 129.

Verschiedenes.

Das ist natürlich kein Terrorismus. Auf Grund einer Eingabe der weimarerischen Bürdemessier beschäftigte sich der dortige Landrat mit der Freiheit der Beamten und Lehrer. Der Staatsminister Dr. Strothe erklärte bei dieser Gelegenheit, daß es den staatlichen Beamten und den Lehrern nicht veragt werden kann, sich an den Konsumverein als Mitglieder zu beteiligen und in den Vorstand und Ausschusses einzutreten. Man würde damit geradezu Staatsbürger zweiter Klasse schaffen, wenn man den Beamten verbieten wollte, sich in gesetzlicher Weise die wirtschaftliche Existenz zu sichern und zu verbessern. Dann aber fügte er hinzu: „Die Staatsregierung steht auf dem Standpunkt, daß es den Beamten nicht gestattet sei, in Gemeinschaft mit Sozialdemokraten einen Verein zu leiten.“ Der Herr Minister will also seinen Untergebenen auch fernerhin allernächst gestatten, ihr Brot und ihre Wurst und ihre sonstigen Lebensbedürfnisse in einem Konsumverein zu kaufen, weil hier nicht die Gefahr vorliegt, daß sie durch sozialdemokratische Beziehungen angefeindet werden, dogegen sollen sie sich von der persönlichen Verführung mit Sozialdemokraten fernhalten, da eine Übertragung der Beziehungen von Person zu Person möglich ist.

Nun hat aber gerade in dem Unlustreiche des Herrn Dr. Strothe der heimtige, sozial empfindende Professor Ernst Abbe, der ehemalige Leiter der Werkstätte in Jena, wohlthätige Vereine ins Leben gerufen, in denen Leute aller Berufskategorien brüderlich zusammenleben, um soziale, kulturelle und gesundheitliche Fragen zu lösen. Wie würde nun damit, Herr Minister? Das liberale „Sächsische Volksblatt“ antwortet darauf: „Wir wollen dem Herrn Minister verraten, daß sich in Jena die Beamten aus seiner Meinung nichts machen, daß es eine große Zahl angesehener Beamten in Jena gibt, die es nicht nur als ihr staatsbürgliches Recht, sondern auch als staatsbürgliche Pflicht ansehen, mit zu taten und zu raten in Vereinen, und daß sie mit Erfolg bestrebt waren, gerade Sozialdemokraten mit hinzuzuziehen und mit Vorstandsmitgliedern zu besiedeln, weil das der Sache, dem Allgemeinwohl und dem Staatswohl förderlich war. Professoren und Beamte und sozialdemokratische Arbeiter sitzen zusammen in den Vorständen des Leibnizvereins, des Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose, der Jenauer Haushaltsgesellschaft, des Vereins zur Veranstaaltung von Volksbildungskulturen und Volksunterhaltungsabenden usw. Wir können dem Herrn Minister versichern, daß es sich hierbei um wahre Freiheit handelt und nicht um die Macht, nämlich die Leistung der Stiftung und des Fonds nicht nur davon abhängig, daß die Dozenten der Universität Jena volle Lehrfreiheit genießen, sondern auch davon, daß sie in der Ausübung der allgemeinen staatsbürglichen und persönlichen Rechte nicht beschränkt sind. Will der Minister seine Worte in die Tat umsetzen, so verleiht die Quelle, die bisher reichlich floß, und auf die Universität wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft angewiesen ist.“

Das heißt also: Der Sozialist Ernst Abbe sorgt noch über seinen Tod hinaus für die Freiheit und Unabhängigkeit der Professoren und Beamten, der Herr Staatsminister will ihnen die Bewegungsfreiheit nehmen. Der Minister ist natürlich kein Terrorist — er schimpft aber mit Vorliebe über den Terrorismus der Sozialdemokraten.

Kostenfreier brieflicher Unterricht erteilt die Abteilung für brieflichen Unterricht des Deutschen Arbeiter-Senatorienbundes, Sitz Frankfurt a. M. Interessenten an allen Orten Deutschlands erhalten den brieflichen Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich und kostenfrei. Durchsicht ihrer Arbeit durch geprüfte Lehrer. Weitere Kosten als für Porto und Materialien erwachsen den Teilnehmern nicht. Anfragen sind unter Beifügung des üblichen Portos an Louis Flach, Frankfurt a. M., Graubengasse Nr. 35 zu richten. — Bitte ausschneiden, anheben und unter Bekannter weitergeben.

Vom Ausland.

Österreich. Buzua ist strengstens fernzuhalten nach: Salzburg, Wels, Wiens, Graz, Teschen, Leoben, Algersdorf, Mauer, Modau, Berchtesgaden und Meran.

Gesperrt sind die Waggonfabrik Nesseldorf (Mähren); in Hinterbrühl (Niederösterreich) die Werkstätte Hall und in Mödling die Werkstätte Meisch.

Ungarn. Gesperrt sind die Städte: Nagy, Szentes, Csécs, fehér und Temesvár. Die Kr. Schlosserei- und Vergoldungsfabrik und die Anstreicherwerkstätte Zob. Kellermann in Budapest sind gesperrt.

Schweiz. Buzua ist zu meiden nach: Arosa, Genf, Luzern, Solothurn und Schaffhausen.

Frankreich. In Toulouse sind sämtliche Kollegen in den Streik eingetreten.

Noch ein Sieg französischer Maser.

Paris, 6. Juni.

Wir hatten in Nr. 20 des „Vereins-Anzeiger“ über den Konflikt zwischen Arbeitern und Unternehmern im Malergewerbe von Besançon kurz berichtet. Der Streik der Arbeiter hatte sich bekanntlich zur Ausperrung der Unternehmer entwickelt, die nun beendet ist.

Schon in der toten Zeit hatten die Anstreicher an der Ausarbeitung der Forderungen gearbeitet. Diese sollten mit Beginn der Arbeitsperiode den Unternehmern überreicht werden. Durch Denunziation war die Abhöhung der Arbeiter schon vor der Zeit zur Kenntnis der Unternehmer gelangt und dadurch war dieser Gelegenheit gegeben, sich gründlich mit den Forderungen ihrer Arbeiter zu beschäftigen. Als dann die Arbeiter ihren Forderungen den Unternehmern überreichten, wichen sie sie ab und antworteten auf den Streik der Arbeiter mit der Ausperrung. Alle Versuche einer Einigung der legalen Körperschaften scheiterten an dem Starrsinn der prozessiven Unternehmer. So unternahm es die Arbeitskommission des Gemeinderates von Besançon, den Konflikt zu lösen; die Arbeiter akzeptierten, die Unternehmer verweigerten. Sie wichen nicht nur jeden Versuch einer Einigung zurück, sondern auch jede Begegnung, jede Verührung mit den Arbeitern. So lud der Friedensrichter — das ist durch das Gesetz gerechtfertigt — die streitenden Parteien zu einer Verhandlung ein; doch nur die Arbeiter antworteten auf diese Einladung. Da entschlossen sich die Arbeiter, die Kunden der Unternehmer auszusuchen. Die Arbeiter festigten den Kunden die Schläge auseinander und batte sie, die Ausführung der Arbeiten von den Unternehmern zu fordern. Das wirkte. Sofort erschienen in allen Zeitungen des Departements, und selbst in den Lageszeitungen der angrenzenden Städte, Arbeitsangebote und zwar zu viel höheren Lööhnen, als die Ausgezeichneten sie forderten. Dank der Bemühungen der Arbeitshörde von Besançon und der Bemühungen der Föderation der Maler bekamen die Unternehmer aber trotz ihrer hohen Versprechungen keinen einzigen Arbeiter.

Dieses Biasto läßt den Hochmut der Unternehmer beträchtlich ab, und zwar daran, daß sie selbst nun mit den Arbeitern zu unterhandeln verlangten. Und die Ausgezeichneten, die sie machten, waren der Forderung der Arbeiter in bezug auf die Lohn erhöhung, wenn nicht gleich, so doch ziemlich nahe. Sie offerierten ihren Arbeitern nun eine Lohn erhöhung von 17½ Prozent, die dem geforderten Minimallohn von 50 Cent beinahe gleichkommt. Aber noch in anderer Hinsicht gewannen die Arbeiter: Während sie früher bei Handarbeit oft zwölf Stunden arbeiten mußten, ohne für mehr als zehn Stunden entschädigt zu werden, wird ihnen von nun an jede Stunde bezahlt werden. Maßregelungen infolge dieses Konfliktes dürfen nicht stattfinden. Kurz, ein vollständiger Sieg, den die Kollegen vor allem ihrer geschlossenen Einigkeit verdanken, die sie während der ganzen Dauer dieses Konfliktes an den Tag legten. Acht Wochen mußte für die Forderung gekämpft werden, darf der Brutalität der Unternehmer. An den Arbeitern wird es nun liegen, durch Verbesserung der Organisation das Gewonnene zu behaupten und neue Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen zu erringen.

S. Babine.

Technische Anstriche. Praktische Erläuterungen aller Anstrichtechniken. Von Hugo Hillig

rungen gestellt werden. Hauptfachlich ist eine genaue Kenntnis der dazu zu verwendenden Materialien und Bindemittel nötig. Es fehlt zwar nicht in der einschlägigen Fachliteratur an guten und brauchbaren Schriften, man muß aber deren Vereicherung durch ein neues gutes Werk, wie das vorliegende bezeichnet werden kann, nur begrüßen. Das Buch behandelt ausgiebig alle Arten von Anstrichen in Öl- und Wasserfarben, Lackierungen, Spachtelungen und die dazu notwendigsten Materialien und Bindemittel. Die Zusammenstellung der gebräuchlichsten und bekanntesten Nachausdrücke ist sehr anerkennenswert. Wer sich durch die gründlichen Ausführungen, die zum Teil durch die chemischen und physikalischen Erörterungen etwas langatmig erscheinen mögen, durchgearbeitet hat, wird am Schluss zuweisen müssen, daß sie in einer Schrift, die wirklich von Grund aus aufklärend wirken will, nicht fehlen durften. Wir können unsern Kollegen das sorgfältig bearbeitete, lehrreiche Buch bestens empfehlen.

Literarisches.

Sozialistische Neubrude. Unter diesem gemeinsamen Titel beabsichtigt die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, eine Reihe längst vergriffener Schriften herauszugeben, die als historische Dokumente zugleich so hohen literarischen Wert besitzen, daß sie heute noch das Interesse jedes klassenbewußten Arbeiters verdienen und seine sozialpolitische Einsicht zu fördern geeignet sind.

Als erstes Werk dieser Sammlung ist soeben erschienen: "Der deutsche Bauernkrieg" von Friedrich Engels mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Kr. Mehring. Preis Broschur 1.50 M., gebunden 2 M. Die erste Auflage dieser seit langen Jahren vergriffenen Schrift erschien im Jahre 1850 unter dem frischen Eindruck des weißen Schredens. Engels hat, wie er im Vorwort zum zweiten Abdruck mitteilt, das Tatsachenmaterial dem Werke von Bimmermann über den deutschen Bauernkrieg entnommen.

Engels enthält die ökonomischen Tatsachen als die letzte Instanz der Revolution des Jahres 1525. Es sind die neuen Produktionskräfte, die an den verblebten Produktionsformen rütteln. Was aber die Schrift ganz besonders wertvoll auch für die heutige Zeit macht, das ist die Parallele, in die Engels die deutsche Revolution des Jahres 1525 mit der des Jahres 1848-49 stellt.

So wird die Schrift der deutschen Arbeiterklasse die Waffe bieten zu kräftiger Propaganda, geeignet wie keine andere, dem modernen Proletariat die deutsche Revolution in dem historischen Kern ihres Wesens lebendig zu machen, nicht nur seine historischen Kenntnisse zu erweitern, sondern auch das richtige Verständnis der Aufgaben zu schärfen, die sein heutiger Emancipationskampf zu lösen hat."

Die Sozialdemokratie im Deutschen Reichstage. Es ist unjeren Leibern schon bekannt, daß im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, eine Reihe von Abhandlungen über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erscheinen. Von dieser Sammlung ist soeben Heft 3 ausgesetzt. Es enthält die sozialdemokratischen Wahlausfälle für die Reichstagswahlen von 1881, 1894, 1898. Da diese Ausfälle in die Zeit des Sozialisten-gelebtes fallen, dürften sie einer besonderen Beachtung wert sein, spiegeln sie doch ein interessantes, an Kämpfen reiches Seitbild der Parteidynamik wider. Preis 1 M. Zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Polizeiwaren.

Sterbetalafel.
Bremenhaven. Am 28. Mai starb unser treuer Mitglied Hermann v. Lienen im Alter von 29 Jahren.
Breslau. Am 16. Juni verstarb unser Kollege Julius Schumann.
Hamburg. Am 5. Juni starb infolge Unfalls unser Mitglied Gustav Stalwasser im Alter von 31 Jahren.
Mainz. Am 6. Juni verstarb nach langem Leiden unser Kollege Jo. F. Meigner im Alter von 27 Jahren.
Pforzheim. Am 28. Mai starb an Lungenleiden unser Kollege Hermann Mundinger, 31 Jahre alt.
Am 11. Juni verstarb unser Kollege Viktor Mörmann an Lungenleiden, 42 Jahre alt.
Ehre ihrem Andenken.

Vereinsteil.

Bekanntmachung.

Resultat der Abstimmung über die Verlängerung der Tarifverträge bis zum 31. Dezember 1909.

Filialen	Zahl der Mitglieder	Für	Für
Aachen	218	22	28
Bamberg	76	24	6
Berlin	5758	600	—
Bielefeld	126	105	—
Böhmisch-Mährisch	95	19	6
Bremen	971	134	60
Cassel	655	60	—
Cöln	595	64	—
Dortmund	349	12	52
Duisburg	96	23	2
Düren	48	18	—
Düsseldorf	446	135	10
Elberfeld-Barmen	408	18	18
Essen	521	60	16
Hagen	110	47	2
Hamburg	2490	185	522
Lackierer	215	24	3
Harburg	76	48	2
Herne	20	4	—
Kiel	711	33	95
Krefeld	168	7	25
Lübeck	145	57	5
Mainz	611	—	30
München	830	31	114
Overhausen	—	7	—
Passau	—	15	—
Rahnsdorf	8	8	—
Spandau	146	52	—
Schwerin	55	25	—
Velbert	—	19	—
Wohwinkel	—	8	—
Würzburg	381	36	38
Summa:	16328	1892	1042

Eine größere Anzahl von kleineren Filialen mit 2400 Mitgliedern haben keine Stellung zu der Verlängerung genommen und daher stillschweigend ihre Zustimmung dazu gegeben.

Nachdem die große Mehrheit der Stimmen für Verlängerung der Tarifverträge abgegeben wurde, so der Vorstand voraus, daß alle Filialen diesen Mehrheitsbesluß anerkennen und so die bei uns übliche Disziplin im Interesse des Verbandes hochhalten.

Bewerbungen.

Für die beiden Provinzen Ost- und Westpreußen sollen zwei Mitglieder angestellt werden, welche nebst der Führung der Filialgeschäfte in der Lage sind, die Agitation in der Provinz betreiben zu können.

Mitglieder, welche sich um die Stellen bewerben wollen, haben bis 1. Juli d. J. eine Eingabe an den Vorstand zu richten mit Beifügung einer Lebensbeschreibung insbesondere über ihre bisherige Tätigkeit innerhalb des Verbandes resp. Arbeiterbewegung, sowie über die Gaben eines Filialbeamten.

Bei der Anstellung kommen die Bedingungen und Gehaltsstufen, welche die Generalversammlung in Letzter festgesetzt hat, in Frage.

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkasse vom 16.—22. Juni.

Eingebracht wurden für das 2. Quartal:
Emden 200,—; Cuxhaven 150,—; Uinnaberg 80,—
Eisenach 114.60; Tann 15,—; Hersfeld 10.05; Straßburg 150,—; Halle 400,—; Marburg 50,—; Danzig 400,—; Gifhorn 400.60; Bremerhaven 280,—.

Berichtigung. In Nummer 24 muß es heißen statt Görlich Bauhagen 100.—.

Material wurde versandt:

B. = Beitragsmarken. G. = Eintrittsmarken.
D. = Duplizitätsmarken. M. M. = Markenmappen.
Blankenburg 400 B. a 50 A.; Bremerhaven 3200 B. a 60 A; Dresden 400 B. a 50 A; Elberfeld 6000 B. a 60 A; Erfurt 2400 B. a 60 A, 100 G.; Frankfurt a. M. 20000 B. a 60 A, 30 D.; Mühlhausen i. Elz. 800 B. a 50 A; Nördlingen 800 B. a 60 A, 10 G.; Osnabrück 400 B. a 50 A; Straßburg 100 G.; Weimar 30 G.

H. Wentler, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbetalafel

der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands
(eingeschriebene Haushalte Nr. 71.)

Bericht des Hauptklassierers vom 14.—20. Juni 1908.

Überbrüche von den örtlichen Verwaltungen wurden eingeholt von: Wehrle-Hamburg-St. Georg a. M.; Stute-Herford 150 M.; Marthauer-Harburg a. M. 150 M.; Bachau-Elberfeld 150 M.; Teipele-Stell 100 M.; Chiringer-Königstein 100 M.; Appel-Crefeld 60 M.; Arnolds-Halle a. S. 200 M.; Landahl-Potsdam 180 M.; Markstein-München 400 M.; Leverenz-Viersen 300 M.; Slini-Baden-Baden 100 M.; Machow-Schwerin i. M. 80 M.

Buschus wurde abgesandt für die örtliche Verwaltung in Wilmersdorf bei Berlin an Freitag 100 M.

Krankengelber erhielten Buchn. 27905 B. Ver. in Doberan i. M. 12.60 M.; Buchn. 14806 H. Steffens in Melkendorf 17.85 M.

G. H. Völle, Hamburg 22, Schmalenbekerstr. 17.



Vergrößerungen am besten und billigsten

x. B. auf Zeichenpapier 36/46 cm 46/56 cm
1.—Mk. 1.10 MK.

(Negative gratis) liefert

Richard Swierzy, Ges. m. b. H., Berlin C., Wallstr. 89. — Telefon Amt I, 3008. Tägl. Anerkennungen. Preisliste gratis u. franko.

Lager in prima Pinsel

Plakatblätter, Leitern, Farblesseln, Baden, Farben, Schablönen und Pausenpapier. Spezialgeschäft in vollständiger Einrichtung von Malerwerkstätten. Solide Ware bei billiger Berechnung.

P. Steet, Nürnberg, Obere Wörthstr. 11.

Maler - Mäntel,

nur eigenes Material und beste Qualität
Umlegelägen, schräge Taschen
110 120 130 140 cm lang
3.— 3.10 3.25 3.40 M.

Mützen 40 M., Nessel-Hosen 20 M., Dreihosen und Jacken von Leinen 2.80 M.
Extra-Größe per Stück 3.— M.

D. Wurzel & Co., Berlin, Brüderstraße 13, II.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. des Korrespondenzblattes für die Bevölkerung und Vertrauensleute bei.

Für die Redaktion verantwortlich M. W. Hamburg, Schmalenbekerstr. 17. Verlag von H. Wentler, Hamburg 22. Druck von Friedrich Meyer, Hamburg 22.

Mehrere tüchtige Anstreicher.

per sofort gesucht.
Clemens Steinau,
Marloch, Rheinland,
Provinzialstr. 41.

Rheinländer Berufskleidung

Ist anerkannt die Beste.
1. Verkaufsstelle: Berlin N. Brunnenstr. 119
2. " Berlin N. Invalidenstr. 2

Eigene Fabrik. — Verlauf zu Fabrikpreisen. — Versand nach außerhalb.

Maler-Kittel:
110 120 130 140 mit schrägen Taschen
2.25 2.50 2.50 2.75 Marl.
Dress-Hosen und Jacken von M. 1.50 an.

Achtung! Kollegen! Achtung!
Wo speisen unsere Hamburger Kollegen?
Bei dem Kollegen
Martin Aehnher, Fuhrentwiete Nr. 56,
Ecke der W-B-E-Straße, Keller.
Vorzügliche Küche.

Achtung Kollegen!
St. Georgs
bester
Kollegen
F. Thielmann,
Hamburg,
Langenreihe 82, hochp.
Gute Hamburger und
Holsteiner Küche.

Empfehl den Genossen mein Fremden-Logis, sowie Mittags- und Abendtisch in reichhaltiger Auswahl. Zahlstelle der Filiale Berlin und des Wahlvereins.

Hermann Strammi
Berlin SO., Ritterstr. 123.

50 bunte Malvorlagen Mk. 6.—
Landschaften, Blumen, Tiere, Seestücke, Damen etc.
Ph. Brühl, Geeschen i. West.

Zum Selbstunterricht!

Neue Holz- und Marmormalereien.
Serie I Holzmalereien 3. Auflage Mk. 18.00 | Druckfläche 32x48 cm.
Serie II Marmormalereien 2. Auflage Mk. 15.00 | Beide Mk. 32.00.
Porenrollen per Paar Mk. 6.00. — Stoff-Imitations- und Tupfapparat Mk. 8.50 und Mk. 14.50. — Tupfischwämme, Pinsel für die Holz- und Marmormalerei! — Japan-Weiss für Innen und Außen Mk. 2.00 per kg.

Fr. Weiershausen & Co., Hamburg 5, Lindenstr. 19.
Schule für Holz- und Marmor-Imitation.

Der Einfluss unserer Organisation auf die Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses durch Tarifverträge.

Herausgegeben vom Vorstand des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder Deutschlands, Hamburg 22.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern dies Werk, das auf Grund der letzten aufgenommenen umfangreichen Statistik einen klaren Einblick in die allgemeine Berufslage, vor allem aber in die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse aller Berufskollegen gewährt. Der Preis für das gebundene Exemplar beträgt 2 Mk., für die Mitglieder, wenn sie es durch die Filiale oder Zahlstelle beziehen, nur 1 Mk.

Schmid-Engweiler's

Holz- und Marmor z. Selbstunterricht

20 Blatt (über 60 Sorten) prachtvolle Naturfarben-Drucktafeln, Vorlagen für die Kundschaft, in reichhaltig. Einteil. Leisten und G simsen etc. samt reichillustr. Textbuch mit gründlicher Anleitung

Mk. 16 auch **Serienweise** Textbuch allein Mk. 4.—

Höchst prämiert! Paris, Liege, Mailand etc.

Zu beziehen bei H. Schmid-Engweiler, Zürich, Erste Schweiz. Malerschule.

Illustrierte Prospekte gratis. — Eintritt jederzeit.

Jeder intelligente Maler wird sich in seinem Interesse und im Interesse seiner Firma über die Fortschritte der einschlägigen Industrie orientieren.

Prospekt über das rühmlichste bekannte

Mahlers Fondin

Mahler & Co., Bamberg II.

versendet gratis und franko

Malerschuhe